„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1893 unter Nr. 3745.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von **20 Pfg.**
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Freitag, 22. December 1893. **Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.** **Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 102.**

Die nächste Nummer des „Landwirth“ erscheint Donnerstag, den 28. December.

Zur gefälligen Beachtung!

Mit Nummer 103 schließt das vierte Quartal des neunundzwanzigsten Jahrganges unserer Zeitung.

Die geehrten Abonnenten, welche den „Landwirth“ **durch die Post beziehen,** bitten wir, ihre Bestellungen auf das

I. Quartal 1894

baldigst der betreffenden Post-Anstalt aufgeben zu wollen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Bei **verspäteter** Aufgabe des Post-Abonnements ist eine Bestellgebühr von 10 Pf. zu entrichten, wenn die Nachlieferung aller im Quartale bereits erschienenen Nummern verlangt wird.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Die Expedition des „Landwirth.“
Breslau, Schweidnitzerstraße 47.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber das frühzeitige Hervortreten der Düngewirkungen bei Zuckerrüben.
Einige Betrachtungen über englische Landwirthschaft.
Persönliche Bemerkung in Sachen der Getreidefütterung.
Feuilleton: Agriculturbotanisches von der Ausstellung in Chicago.
Bund der Landwirthe. Die Annahme des rumän. Handelsvertrages. Die Begünstigung der Industrie. Folgen der Handelsverträge.
Fragen und Antworten. — Antwort (Futter für Milchvieh).
Schlesien: Schweidnitz (Maul- und Klauenseuche). Croischwitz, Brieg (Vereinssitzung). Striegau (Weinbau). Oels (Landw. Verein). — Sagan (Güterpreise). Glatz (Schädlinge).
Angebot und Nachfrage.

Zweiter Bogen:

Aus Schlesien: Vom Centralverein. Schlachtviehpreise. Generalversamml des Breslauer landw. Vereins (Das Vereinslokal. Wahlen. Vereinstage. Zuckerrübenlieferungsvertrag. Schweinefütterungsversuche). — **Vereins-Tagesordnungen.**
Marktberichte: Berlin, Breslau, Hamburg, London 2c.
Telegr. Depeschen.
„Hausfrauen-Zeitung“:
Die Hosen des Herrn von Bredow. Heilige Pflanzen. Drei Teichfische. Rosentreiberei im Zimmer. Geschirr in der Milchwirthschaft. Futterhäuschen für Vögel. Wiener Weihnachtsgebäck.

Ueber das frühzeitige Hervortreten der Düngewirkungen bei Zuckerrüben.

Von Professor Dr. G. Marek-Königsberg.

I.

Leichtlösliche Düngemittel zu Zuckerrüben pflegen sich alsbald durch eine rasch hervortretende Entwickelung bei der jugendlichen Rübenpflanze bemerkbar zu machen. Die Wirkung ist fast gleich, ob die Versuche in Thongefäßen, oder in Zinkgefäßen oder im freien Felde gemacht werden. Ein bereits meinerseits vor 9 Jahren ausgeführter Versuch hat mich auf diese Harmonie der Erscheinungen aufmerksam gemacht und zu wiederholten Versuchen angeregt.*)

Der erste Versuch sollte nachweisen, inwiefern starke Düngungen, auch wenn sie in fast reiner chemischer Form gegeben wurden, auf das Leben und die Ausbildung der Rübenpflanze einwirken. Dazu wurden Thongefäße mit dem Fassungsraum von $6\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{2}$ cbm Erde verwendet, und unter den Bedingungen einer sorgfältigen Versuchsausführung besäet und bedüngt. Die Düngungen wurden sowohl in starken und sehr starken Mengen gegeben und betrugen 150 und 300 Kilo pro $\frac{1}{4}$ Hektar. Die Düngungen bestanden in schwefelsauren, chlorsauren, phosphorsauren und kohlensauren Salzen, welche vor der Saat auf 10 cm Tiefe mit dem Boden vermengt wurden. Ungedüngte Gefäße liefen mit einher und dienten zu der näheren Vergleichung mit den gedüngten Gefäßen. Am 13. März erfolgte die Saat und am 13. Mai das Verziehen. Die zu dieser Zeit gemachten Erhebungen lieferten die nachstehenden mittleren Entwicklungen einer Pflanze. Ungedüngt erreichte das Gewicht von 0,64 Gramm. Erheblich reicher waren die Pflanzen folgender Salze entwickelt:

Salpetersaures Natron, schwächere Düngung 1,37 g, do. stärkere 1,13 g
Schwefelsaures Ammon, stärkere Düngung 1,08 g
Salpetersaures Kali, schwächere Düngung 0,91 g
Salpetersaurer Kalk, stärkere Düngung 0,91 g
Chlorzink, stärkere Düngung 0,90 g
Salpetersaures Kali, stärkere Düngung 0,88 g
Schwefelsaures Ammon, schwächere Düngung 0,85 g
Chlorkali, stärkere Düngung 0,78 g
Chlormagnesium, stärkere Düngung 0,78 g
Chlornatrium, schwächere Düngung 0,77g u. s. w.

Unter dem Normalgewichte entwickelte sich:

Schwefelsaures Kali, schwächere Düngung 0,45 g
Schwefelsaure Magnesia, schwächere Düngung 0,45 g
Schwefelsaurer Kalk, schwächere Düngung 0,45 g
Schwefelsaures Zinn, stärkere Düngung 0,43 g
Schwefelsaures Zink, stärkere Düngung 0,42 g

Die jugendliche Entwickelung der Rübenpflanze wurde in erster Linie von den stickstoffhaltigen Salzen gefördert; die schwefelsauren Salze waren dem Pflanzenwachsthum am wenigsten förderlich; die Brücke zu beiden Gruppen bildeten die Chlorsalze, darunter auch solche, welche, wie das Chlorzink und Chlormagnesium, als schädlich gelten. — Am 2. Juli wurden je 4 Pflänzchen den Versuchen entnommen und gewogen: das mittlere Gewicht der ungedüngten Pflanze erreichte 11 Gramm. Die größten Pflanzen hatten die folgenden Düngungen entwickelt:

Salpetersaures Kali, stärkere Düngung 89 g
Schwefelsaures Ammon, stärkere Düngung 77 g
Salpetersaures Natron, schwächere Düngung 58 g
Chlorcalcium, stärkere Düngung 55 g, do. schwächere 54 g
Salpetersaures Natron, stärkere Düngung 49 g
Salpetersaures Ammon, stärkere Düngung 49 g, do. schwächere 48 g
Salpetersaurer Kalk, stärkere Düngung 41 g
Chlormagnesium, schwächere Düngung 39 g u. s. w.

Die kleinsten Pflanzen waren unter nachstehenden Düngungen erwachsen:

Schwefelsaurer Kalk, schwächere Düngung 14 g
Schwefelsaure Magnesia, schwächere Düngung 14 g
Schwefelsaures Kali, Düngung 13 g
Kohlensaures Kali, schwächere Düngung 13 g
Schwefelsaures Natron, schwächere Düngung 12 g
Phosphorsaures Kali, stärkere Düngung 12 g

Ein Vergleich der Düngerwirkung von vor 2 Monaten und dem jetzigen zeigte eine bestimmte Gleichmäßigkeit. Dieselben Düngungen, welche zur Zeit des Verziehens die größten Pflanzen hervorgerufen hatten, hatten sich in der Folge ebenso verhalten. Dasselbe ist auch bei den Düngungen zu verfolgen, unter deren Einwirkung mittelgroße und kleine Pflanzen erwuchsen. Die stickstoffhaltigen Düngemittel wirkten am besten, diesen folgten die Chlorsalze, die schwefelsauren Salze hatten die kleinsten Pflänzchen entwickelt. — Ein zweiter Versuch mit diesen Düngungen wurde gleichzeitig im freien Felde auf 45 Parzellen ausgeführt. Die Saat erfolgte am 11. Mai und das Verziehen am 17. Juni. Auf der ungedüngten Parzelle wog das Mittelgewicht einer Pflanze 1,78 Gramm. Merklich überschritten wurde dieses Gewicht von den folgenden Düngungen:

Mittelgewicht 1 Pflanze in Gramm

Schwefelsaures Ammon, schwächere Düngung 3,81, do. stärkere 3,56
Salpetersaures Natron, schwächere Düngung 3,40
Salpetersaurer Kalk, schwächere Düngung 3,35
Salpetersaures Kali, schwächere Düngung 3,28
Salpetersaures Natron, stärkere Düngung 3,12
Salpetersaures Kali, stärkere Düngung 2,91
Salpetersaures Ammon, schwächere Düngung 2,89
Salpetersaurer Kalk, stärkere Düngung 2,77
Chlorcalcium, stärkere Düngung 2,44 u. s. w,

Die kleinsten Pflänzchen lieferten:

Schwefelsaures Kali, schwächere Düngung 1,39
Schwefelsaure Magnesia, stärkere Düngung 1,44
Schwefelsaures Kali, stärkere Düngung 1,55
Schwefelsaures Natron, stärkere Düngung 1,62
Schwefelsaure Magnesia, schwächere Düngung 1,62
Schwefelsaurer Kalk, stärkere Düngung 1,63
Schwefelsaure Natron, schwächere Düngung 1,65

Die vorstehenden Angaben erscheinen wie bei dem Gefäßversuche in der Reihenfolge der entwickelten Pflanzen angeführt. Auch hier haben die Stickstoffdünger die besten Gewichtsresultate geliefert, dann folgten die Chlorsalze, und am Schlusse der Gewichtszahlen standen die schwefelsauren Salze. Ebenso ist zu constatiren, daß der Feldversuch dieselben Resultate geliefert hat, wie der Gefäßversuch. — Die im Herbst vorgenommene Ernte ergab für das ungedüngte Gefäß ein mittleres Wurzelgewicht von 269 Gramm. Ein höheres Rübengewicht wurde von folgenden Düngungen erhalten:

Eine Wurzel wog im Mittel

Schwefelsaures Ammon, stärkere Düngung 360 g
Schwefelsaurer Kalk, stärkere Düngung 354 g
Chlorkalium, stärkere Düngung 345 g
Schwefelsaures Ammon, schwächere Düngung 342 g
Salpetersaures Ammon, stärkere Düngung 339 g
Salpetersaures Natron, stärkere Düngung 328 g, do. schwächere 326 g

Die kleinsten Wurzelgewächse lieferten:

Schwefelsaures Kali, schwächere Düngung 132 g
Schwefelsaures Natron, schwächere Düngung 186 g
Schwefelsaure Magnesia, schwächere Düngung 221 g, do. stärker 223 g
Schwefelsaures Kali, stärkere Düngung 235 g
Schwefelsaurer Kalk, stärkere Düngung 240 g
Phosphorsaures Kali, stärkere Düngung 244 g
Schwefelsaures Natron, stärkere Düngung 249 g

Hier sehen wir dieselbe Uebereinstimmung zwischen den Wirkungen der Düngungen zur Zeit der jugendlichen Entwickelung und zwar zur Zeit der Wurzelernte eintreten. Immer sind es die stickstoffhaltigen Dünger, welche die Massenentwicklung fördern, immer die schwefelsauren Salze, welche daran zurückstehen.

*) Siehe hierüber Oesterr.-ungar. Zeitschrift für Zuckerindustrie und Landwirthschaft, 1. Heft 1892 „Ueber die Düngerwirkung von schwefelsauren, salpetersauren und phosphorsauren Salzen auf die Keimung und Entwicklung des Winterroggens und der Zuckerrüben“ 2c. von Prof. Dr. G. Marek-Königsberg.

Einige Betrachtungen über englische Landwirthschaft.

Ob es gerade der richtige Moment ist, die Aufmerksamkeit der Leser auf die landwirthschaftlichen Zustände des Auslandes zu lenken, zu einer Zeit, wo unsere Landwirthe wesentlich nur mit der inneren Wirthschaftspolitik beschäftigt zu sein scheinen, kann fraglich sein, immerhin werden die folgenden Betrachtungen vor Einseitigkeit des Urtheils bewahren und hoffentlich dem gebildeten Leser einiges Interesse gewähren können.

Seit nun einem Jahrhundert, seit dem Erscheinen von Thaer's „Englischer Landwirthschaft“ sind wir deutschen Landwirthe gewohnt, der Landwirthschaft Großbritanniens besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die Engländer gewissermaßen als unsere Lehrmeister in wirthschaftlicher Beziehung zu betrachten. Ob und in wie weit mit Recht oder mit Unrecht, darüber möge sich jeder Leser selbst Rechenschaft geben. Mich veranlaßte die seit längeren Jahre jährlich im Anfang Juni vom Board of Agriculture zusammengestellte, stets im November veröffentlichte Anbaustatistik, welche ich in der folgenden Tabelle, des leichteren Vergleichs und Verständnisses wegen umgerechnet in Hektare*), gebe, zu den nachfolgenden, ganz objectiven Betrachtungen und Bemerkungen. Alle statistischen Zahlen werden erst brauchbar, wenn wir ihnen Leben einhauchen, d. h. sie für einen Vergleich unter sich, oder mit ähnlichen Zahlen anderer Verhältnisse, brauchbar machen. Daß dies von sehr verschiedenen Gesichtspunkten aus geschehen kann und geschieht, ist zweifellos; ich beschränke mich dieselben ganz allgemein zu betrachten und ganz allgemeine Vergleiche anzustellen.

Wenn wir Deutschen von der englischen Landwirthschaft sprechen, so meinen wir damit gewöhnlich die Landwirthschaft, wie sie im ganzen britischen Inselreich betrieben wird, und dennoch gestaltet sie sich in den vier großen Theilen des Reiches, in England, Wales, Schottland, Irland, durchaus verschieden, wie denn z. B. in England die drei Getreidearten, Weizen, Gerste, Hafer (B. b. 1, 2, 3) noch zu fast gleichen Theilen, dagegen in Wales, Schottland, Irland in ganz überwiegender Menge Hafer angebaut wird. (Auch unter B. c. (Flachs, Hopfen, Gemüse) macht sich solcher Unterschied sehr bemerklich, indem in England davon 0,9 pCt. auf Flachs, 42,2 pCt. auf Hopfen, 50 pCt. auf Gemüse und Früchte kommen, während Irland nur Flachs baut, und Wales und Schottland den Gemüse- und Fruchtbau nur in unbedeutendster Weise in seinen landwirthschaftlichen Betrieb zieht.

Engl. Anbaustat. in Hektar	England	Wales	Schottland	Irland
1. Gesammtfläche	13133765	1930854	7839352	8365328
2. Gärten, Wälder, Haide, Moor, Berge, Wasser 2c.	3075154	1153813	5863722	2221129
3. Bleiben für Ackerb. u. Viehz.	10058615	777041	1975630	6144199
A. a. Permanente Wiesen	1417194	201599	66479	616143
b. Weiden	3846679	605757	485297	3896897
Summa	5303864	807356	551776	4513040
B. Ackerfläche unter d. Pfluge	4754751	346456	1443854	1631159
a. Brache (unbestellt)	201364	3321	3198	8903
b. Getreide 1. Weizen	727643	22043	17813	22215
2. Gerste	707647	45187	85504	68269
3. Hafer	773406	97315	410673	504350
4. Roggen	19143	525	2926	5436
5. Bohnen	92654	661	5646	132
6. Erbsen	84101	511	484	132
Summa	2404594	166256	523046	601727
c. Hopfen, Flachs, Gem. 2c.	47875	407	1988	27347
d. Brachfrüchte 7. Kartoffeln	143643	14149	56210	292208
8. Runkeln, Kohl 2c.	977361	33935	200611	173737
e. Klee, Esp., Gräser (gesät)	1080809	128405	636916	585272
	Stück	Stück	Stück	Stück
1. Pferde zur Ackerarbeit	789717	77142	146008	fehlt
zur Zucht ungejocht	384092	70262	57366	545180
Summa	1173809	147344	203374	545180
2. Rindvieh a. Milchvieh	1840528	281180	432916	1441175
b. Ochsen, Jungv., Kälber	2903531	457428	785093	3022851
Summa	4744059	738608	1218009	4464026
3. Schafe	16805280	3101890	7373164	4421593
4. Schweine	1793456	200676	119398	1152365

Doch gehen wir zu allgemeinerer Betrachtung unserer Tabelle über. Zunächst sehen wir, daß von dem Gesammtflächen-Inhalt in England nur 76,68 pCt. dem Ackerbau und der Viehzucht dienen, während 23,32 pCt. theils als Unland, theils für andere Zwecke

*) Anmerkung. Kleine Umrechnungsfehler, sowohl in den einzelnen Posten wie in den Summen, möge man mit der Weglassung der Decimalen entschuldigen, jedenfalls sind sie für die schließlichen Resultate ohne Bedeutung.

verwendet, landwirthschaftlich außer Betracht liegen. In Wales stellt sich dies Verhältniß auf 58,8 pCt. resp. 41,2 pCt., in Schottland auf 25,13 pCt. resp. 74,87 pCt, in Irland auf 73,44 pCt. resp. 26,56 pCt. Die unter III aufgeführten, dem Ackerbau und der Viehzucht gewidmeten Flächen, zerfallen nun in A permanente Weiden und Wiesen und B pflügbaren Acker, und vertheilen sich wiederum auf vier verschiedenen großen Districten höchst verschieden, indem hiervon

in England 52,75 pCt. als Wiesen und Weiden liegen, und 47,27 pCt. eigentliches Ackerland
in Wales 70,02 pCt. als Wiesen und Weiden liegen, und 29,90 pCt. eigentliches Ackerland
in Schottland 27,5 pCt. als Wiesen und Weiden liegen, und 72,5 pCt. eigentliches Ackerland
in Irland 73,45 pCt. als Wiesen und Weiden liegen, und 26,55 pCt. eigentliches Ackerland sind.

Also große Verschiedenheit, die sicher ebenso durch klimatische Verhältnisse, Formation der Oberfläche, wie durch Bodenqualität und Wesen der Bevölkerung begründet sind.

Was nun weiter die Verwendung des eigentlichen Ackerlandes III B. betrifft, so bleiben von diesem in England 4 pCt., in Wales 1 pCt., in Irland 0,5 pCt. und in Schottland nur 0,3 pCt. als Brache III Ba. unbestellt liegen. Zur Production von Getreide III Bb. 1 bis 6 werden benutzt in England 50 pCt., in Wales 47,5 pCt., in Schottland 36,5 pCt., in Irland 37 pCt.; mit Hopfen, Flachs, Gemüse, Früchten ꝛc. III Bc. werden in England kaum 1 pCt., in Wales und Schottland nur 0,1 bis 0,2 pCt., in Irland mit Flachs 1,5 pCt. angebaut; Kartoffeln, fast ausschließlich nur als Volks-Nahrungsmittel dienend, nehmen in England 3 pCt., in Wales 4 pCt., Schottland 4 pCt., in Irland dagegen 18 pCt. des Ackerlandes in Anspruch. Es werden also zur Production von Nahrungsmitteln und unmittelbar verkäuflichen Vegetabilien vom Ackerland verwendet in England 54 pCt., in Wales 51,6, in Schottland 40,7, in Irland 55,5 pCt. Weiter dienen noch zur Erzeugung von Viehfutter in England 20 pCt. mit Rüben ꝛc. und 22 pCt. mit Klee ꝛc., in Wales 10,4 pCt. resp. 37 pCt., in Schottland 14 pCt. resp. 44 pCt. und in Irland 11 pCt. resp. 33 pCt.

Ziehen wir diese letzteren Zahlen, wie es geschehen muß, in Betracht, so stellt sich heraus, daß von den für Ackerbau und Viehzucht brauchbaren und verwendeten Fläche in Irland 84,7 pCt., in Wales 84 pCt., in England 73,2 und in Schottland 70,3 pCt. ausschließlich der Viehzucht dienen.

Vergleichen wir nun die Viehstände mit den Flächen, so dienen zur Bewältigung der Acker- und Erntearbeiten pro 100 Hektar des pflügbaren Ackerlandes in England 16,7, in Wales 22,25, in Schottland 10,4 Pferde (für Irland fehlen die speciellen Angaben), und es zeigen sich hier Differenzen, die kaum anders als aus der Qualität der Arbeitspferde zu erklären sind. Was den gesammten Pferdebestand betrifft, so erscheint Wales am pferdereichsten, indem es auf je 100 Hektar 12,77 Pferde zählt, dann folgt England mit 11,67, darauf Schottland mit 10,24 und endlich Irland mit 8,48. In der Rindviehhaltung steht Irland obenan, indem es auf je 100 Hektar 72,85 Stück hält, wogegen in Wales 64 Stück, in Schottland 61,65 und in England sogar nur 47,18 Stück Rindvieh gehalten werden. Bezüglich der Milchwirthschaft würde Wales mit 25,67 Milchkühen pro 100 Hektar die erste Stelle einnehmen, worauf dann Irland mit 23,45, Schottland mit 21,41 und wieder zuletzt England mit 18,3 Stück kämen. — Schottland erweist sich als der an Schafen reichste District mit 377,11 Stück, ihm folgt Wales mit 269 Stück, England mit 167,27 Stück und endlich Irland mit 71,66 Stück. — Die Schweinehaltung wird am stärksten in Irland mit 18,75 Stück pro 100 Hektar getrieben, wenig nachstehen England mit 17,83 und Wales mit 17,39 Stück, wogegen Schottland mit 6,04 Stück wesentlich zurücksteht. Ich mag nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß bei diesem Vergleich der Viehstände mit der dem Ackerbau und der Viehzucht dienenden Fläche sich manche Unwahrscheinlichkeiten ergeben, die sich vom landwirthschaftlichen Gesichtspunkt aus kaum erklären lassen, die also im besonderen auf, durch die statistischen Zahlen nicht klar werdenden Verhältnissen begründet sein müssen, wie ich denn z. B. glaube annehmen zu dürfen, daß die hervortretend starke Schafhaltung in Wales, und besonders in Schottland dadurch begründet wird, daß in den Gebirgen dieser beiden Districte, welche dem Ackerbau und der Viehzucht nur sehr wenig zugänglich sind, doch noch eine große Zahl von Schafen den größten Theil ihres Unterhalts finden.

Klar stellt sich aus allen diesen Zahlen nur heraus, daß im ganzen Inselreich landwirthschaftlich das überwiegend größte Gewicht auf die Viehzucht gelegt wird, daher denn der Anbau von Klee ꝛc. und Hackfrüchten auch im Ackerbau die erste Stelle einnehmen. Auffallend schwach erscheint der Anbau von Wintergetreide, wenn man in Betracht zieht, daß selbst in England der Weizen und Roggen nur 16 pCt. beträgt, worunter auch viel Sommerweizen eingerechnet ist. Ueber die Ernteerträge erfolgt auch alle Jahre eine statistische Zusammenstellung des Board of Agriculture, auf welche ich seiner Zeit zurückkommen würde, wenn ich voraussetzen dürfte, daß dies einiges Interesse gewährt. A. K.

Persönliche Bemerkung in Sachen der Getreidefütterung.

In dem Artikel „Es wird weiter mit Körnern gefüttert" (Nr. 101) äußert der Verfasser, daß auch der Unterzeichnete die in Nr. 86 des „Landwirth" veröffentlichte Werthberechnung der Nährstoffe in den verschiedenen Futtermitteln sich zu eigen gemacht habe. Es trifft dies insofern nicht völlig zu, als ich meine Ansicht über die Getreidefütterung mir bereits früher gebildet hatte und derselben auch schon öffentlich Ausdruck gab. Ich bin gewohnt, unter Zugrundelegung der Breslauer Marktpreise, deren Kenntniß ich mir durch sorgfältige Nachforschungen verschaffe, alljährlich im Herbst eine Berechnung, wie sie auch Dr. Böttcher aufgestellt hat, selbst auszuführen, und habe solche in früheren Jahren regelmäßig im „Landwirth" veröffentlicht. Seitdem mir diese Arbeit, welche ich als mir besonders zukommend ansah, jedoch stets vorzeitig von anderen Seiten abgenommen wird,*) verwerthe ich meine Rechnungen in den zahlreichen Vorträgen, welche ich in landwirthsch. Vereinen der Provinz zu halten Gelegenheit habe. Den ersten Vortrag über Winterfütterung hielt ich in diesem Herbst am 22. Octbr., also vor der Veröffentlichung der Böttcherschen Zahlen im „Landwirth", und habe dabei bereits ganz denselben Ansichten Ausdruck gegeben, die auch in einigen späteren Vorträgen über denselben Gegenstand wiederkehren. Ich habe dem weiter hinzuzufügen, daß ich im Anfange d. J., wo die Getreidepreise den jetzigen gegenüber nur wenig besser waren, in einem landwirth. Verein Oberschlesiens auf besonderen Wunsch die Frage der Getreidefütterung rechnerisch ausführlich behandelte, nicht allein auf Grund der Berechnung der Preise der verdaulichen Nährwertheinheit, sondern auch der Preise verschiedener Futterrationen. Ich kam auch damals zu dem Ergebniß, daß die Fütterung des Getreides, wobei ich natürlich nur das zum Tagespreise verkäufliche, nicht aber das schlecht verkäufliche Hinterkorn im Sinne hatte, durchaus unrentabel sei, weil beim Verkauf desselben und Ankauf proteinreicher Futtermittel von guter Beschaffenheit immer noch ein wesentlicher Ueberschuß in der Tasche des Landwirths bleibe und der Viehstand besser und rationeller ernährt werde. Ich halte den letzteren Punkt für mindestens ebenso wichtig wie die Preisfrage; ist es doch in diesem Jahre, wo Heu mangelt, bei der nöthigen starken Strohfütterung nur in wenigen Ausnahmefällen möglich, ohne proteinreiche Kraftfuttermittel, als deren Ersatz doch das Getreide empfohlen wird, Futterrationen von angemessenem Nährstoffgehalt zu erreichen. Und lediglich aus Sympathie für die Getreidefütterung von einer guten Beschaffenheit der Futterrationen hinsichtlich ihrer Nährstoffverhältnisse abzusehen, möchte ich doch in keinem einzigen Falle rathen, weil damit die Produktion im Viehstalle sehr in Frage gestellt sein, der Landwirth sich daher arg ins eigne Fleisch schneiden könnte. Die Verluste könnten leicht doppelte sein, weil zu der an sich theuren Fütterung möglicherweise noch geringere Produktionen von Milch, Fleisch, Fett ꝛc. hinzuträten.

Agriculturchemische Versuchstation Breslau. Dr. B. Schulze.

*) Arbeiten von Herrn Director Dr. Schulze sind wie diejenigen aller berufenen Fachmänner hier stets willkommen gewesen und baldigst dem Druck übergeben worden. — Red.

Correspondenz des Bundes der Landwirthe.

In den Zeitungen, die dem Bund der Landwirthe feindlich gesinnt sind, wie z. B. in der „Voss. Ztg.", wird das bereits von uns dementirte Gerücht der „Reichscorresp.", daß eine Aenderung in der **Leitung des Bundes** der Landwirthe bevorstehe, munter weiter colportirt. Vermuthlich hat man es mit einer tendenziösen Mache zu thun, die dazu bestimmt ist, Fühlung darüber zu suchen, ob nicht hier oder da ein Haken eingeschlagen werden könnte, um die Wirksamkeit des Bundes der Landwirthe lahm zu legen. Jeder Einsichtige wird in diesem Gebahren der bezeichneten Presse nur einen Beweis dafür erblicken, wie sehr die derzeitige Leitung des Bundes der Landwirthe allen Feinden der Landwirthschaft unbequem ist, einen Beweis, daß die Leitung des Bundes sich auf richtigem Wege befindet.

Es wird erzählt, daß eine hochgestellte Persönlichkeit der Provinz Sachsen kürzlich an **allerhöchster Stelle die Lage der Landwirthschaft** klar zur Darstellung gebracht habe und es wird dies als eine besondere That hervorgehoben. Jeder, der für die landw. Verhältnisse Interesse und Verständniß hat, wird sich allerdings über diese Thatsachen freuen und dem Sprecher Dank wissen. Unterdrücken möchte ich aber nicht das Gefühl, welches bei dieser gewaltigen Hervorhebung der That den einfachen Landmann beschleicht: „Traurig, daß die Offenheit so sehr geschwunden, daß es für eine Heldenthat gilt, wenn ein unabhängiger Mann bei passender Gelegenheit in angemessener Form Se. Maj. offen und ehrlich seine Meinung zum Ausdruck bringt." Mir erschien dies bisher als eine deutsche Pflicht, der sich Niemand, an den die Möglichkeit der Ausübung herantritt, entziehen darf. Die Erfüllung dieser Pflicht war stets als ein Kleinod in unserem Volke geachtet und bewahrt. Möge dies unserm deutschen Volkscharakter erhalten bleiben. Dr. Roesicke.

Die Annahme des rumänischen Handelsvertrages.

Die Entscheidung ist gefallen. Der Reichstag hat am Mittwoch in zweiter Lesung den Handelsvertag mit Rumänien mit 189 gegen 165 Stimmen angenommen. Gegen den Vertrag stimmten geschlossen die Conservativen, die Reichspartei mit Ausnahme der Herren Krupp, Graf von Moltke, Müller-Harburg, Schultz-Lupitz und Frhr. von Stumm, 14 Nationalliberale und 41 Centrumsmitglieder. Dafür stimmten geschlossen die Sozialdemokraten, die Freisinnige Volkspartei, die Süddeutsche Volkspartei, die Freisinnige Vereinigung, die Polen, die Mehrzahl der Nationalliberalen und des Centrums.

Die Reichsregierung verdankt ihren Sieg also in erster Linie den Demokraten aller Schattirungen und den Polen — eine Erscheinung, die früher, wo die Leitung der Geschicke unseres deutschen Vaterlandes noch in anderen Händen war, unerhört gewesen wäre. Für den wahren Vater-

---

Feuilleton.

Agricultur-botanisches von der Ausstellung in Chicago.

Von Dr. E. Eidam. [Nachdruck verb.]

(Schluß.)

Wir begeben uns in die landwirthschaftliche Abtheilung des Government building. Hier tritt das wissenschaftliche Arrangement ganz in den Vordergrund; man bemühte sich, diese Ausstellung möglichst interessant und vielseitig zu gestalten und hat einen guten Theil der besten Sammlungsstücke aus den großen Nationalmuseen Washingtons dazu herangezogen. Einige im Department of agriculture angestellte Custoden erklärten das Vorhandene, arbeiteten in besonders eingerichteten Laboratorien und führten Untersuchungsmethoden, sowie im praktischen Leben verwerthbare Erfahrungen der Wissenschaft vor; das Publikum holte sich an diesen Stellen auch recht eifrig Auskunft und Belehrung. Fast fühlte man sich hier zu Hause und konnte wähnen, nicht auf der Ausstellung in Chicago, sondern in einem unserer heimischen Universitätsinstitute zu wandeln.

Beim Eintritt fällt der erste Blick auf die der Forstwirthschaft gewidmeten Räume. Wie in den in voriger Nummer erwähnten Staatengebäuden sieht man hübsch gruppirt die Nadel- und Laubhölzer theils roh, theils polirt in verschiedenen Stammschnitten aber in weit größerer Anzahl, alle Arten des ganzen Gebietes der United states umfassend. Einige Coniferen wurden zur Anschauung lebend eingepflanzt, im Uebrigen sind Herbarexemplare vorhanden — hervorragend schön von Pinus serotina, Hicoria alba, Quercus rubra, Castanea vesca, Fraxinus americana, Liriodendron tulipifera — sowie unter Glas und Rahmen colorirte Abbildungen der Forstbäume, von J. Redouté ausgeführt, mit jedesmaliger Angabe des geographischen Verbreitungsbezirkes nebst Beschreibung der Pflanze. Dazu kommt eine große Sammlung Baumfrüchte und Baumsämereien, worunter die Zapfen und die zahlreichen Nußvarietäten — namentlich der Hikorynuß — auffallen, von letzteren in Cartons auch Quer- und Längsschnitte zeigend. Man sieht ferner die Terpentingewinnung durch Einschnitte und Abreißen der Rinde aus Pinus palustris, die Herstellung von pine fiber nebst Verarbeitung derselben zu Decken und verschiedenen Geweben, die technische Verwendung des Holzes durch den Drechsler, den Böttcher und den Zimmermann.

Ein meterhohes Modell von White Pine — Weymuthskiefer — giebt in zwar nicht sehr künstlerischer, aber instructiver Arbeit eine Darstellung der Holzstructur, wobei jede Zelle 2500mal vergrößert ist. Ein Fichtenstamm — den näheren botanischen Namen konnte ich nicht finden — von über ein Meter Durchmesser zeigt gerade 400 Jahresringe. Man hat diesen Stamm zur Hälfte mit einer Papierscheibe überdeckt, welche von 10 zu 10 Jahresringen in concentrische Kreise getheilt wurde. In jede Abtheilung trug man die betreffenden Weltereignisse ein von 1492—1892, so daß dieser Baum, welcher bei Entdeckung Amerikas ein Sämmling war, in origineller Weise an die Centenarfeier erinnert.

Es nimmt sodann ein Gestell unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, an dem wir durch zahlreiche Vorlagen die Anfertigung naturhistorischer Bilder auf dem Wege der Holzschneidekunst, der Photo- und Chromolithographie veranschaulicht sehen. Weiterhin folgt eine Sammlung landwirthschaftlicher Futterpflanzen, von der Mississippi-Versuchsstation cultivirt. Wir sehen meterhohe Vicia villosa (= Hairy vetch), Lathyrus silvestris (= Flat pea), die in Amerika gerade so wie bei uns als „neue, ertragreiche Culturpflanzen" anempfohlen werden. Von fremden Nutzgräsern zeichnen sich durch Ueppigkeit aus das Bartgras, Andropogon hallii, das echt amerikanische Panicum capillare und Chloris acicularis, das Johnson-Gras, Sorghum halepense, und Sorghum vulgare = Durra, über 3 m hoch, dessen Rispe dort ausgedehnten Gebrauch zu Bürsten und Reisbesen findet.

Eine Drogensammlung mit Herbar in systematischer Ordnung, sodann eine große Modellsammlung von Obstsorten folgt demnächst, die letztere weitläufig, aber elegant in Glaskästen auf gefaltetem, olivengrünem Tuch ausgelegt. Daran schließen sich die Abtheilungen für Mikroskopie und für Pflanzenkrankheiten. Ganz vortrefflich ist eine große Menge Original-Abbildungen von Dr. Th. Holm, welcher Pilzschäden vorführt an Stengeln, Blättern und Früchten der Nadel- und Laubhölzer, namentlich der Obstbäume, aber auch der krautigen Culturpflanzen. Ueberall wird ein getrocknetes Stück des befallenen Pflanzentheiles und eine mikroskopische Zeichnung des Pilzes beigegeben. Wir sehen ferner eine Gruppe Wachsmodelle, meist Pilzerkrankungen an Fruchtbäumen, von Col. Brackul besonders für die Ausstellung gefertigt und so naturgetreu wiedergegeben, daß sie als wahre Kunstwerke gelten können. Auch frisches Material von pilzkranken Culturpflanzen, wie Mehlthau auf Wein, Kartoffelkrankheit, Rost und Rußbrand auf Getreide, Schorf und andere Pilzwucherungen auf Pfirsich, Apfel, Birne, Aprikose, Pflaume, wurde dem Beschauer vorgeführt. Interessant war die Demonstration der specifisch amerikanischen Krankheit des Birnbaums, fire blight of Pear, welche durch eine Bakterienspecies, Bacillus amylovorus, erzeugt wird. Sie richtet sehr großen Schaden an, ohne daß man bis jetzt dagegen viel ausrichten kann. Befallene Blüthen, Blätter und Zweige werden welk, vollständig schwarz und sterben rasch ab; die Verbreitung der Krankheit geschieht nach Waite durch Insecten bei Gelegenheit der Blüthenbefruchtung. Man hatte nun in einem langen Kasten zahlreiche, erst mit wenigen Blättern versehene Birnensämlinge untergebracht, außerdem aber den Bacillus amylovorus auf Gelatinenährlösung für sich rein gezüchtet. Mit Spuren dieser Reincultur wurde von Zeit zu Zeit eines der Pflänzchen geimpft; unfehlbar zeigte es schon am nächsten Tag die Erkrankung, nach drei Tagen war es schwarz, begann mumienartig einzutrocknen und stach auffallend ab von seinen gesunden, frisch-grünen Nachbarn.

Ebenso reich wie die parasitischen Pilze waren die thierischen Schädlinge vertreten. Wie im Illinois-Gebäude wurden einzelne Insecten, z. B. gallenerzeugende, forstverheerende, künstlich in Töpfen, Glas- oder Holzgefäßen gezüchtet; ein Blechkasten diente zum Studium der Wurzelschädlinge; für Abbildungen der Thiere, für Beschreibung der durch sie hervorgerufenen Krankheiten war Sorge getragen. Wunderschöne Modelle vervollständigten diese Abtheilung. So zeigt sich eine völlig kahl gefressene Kartoffel mit dem gefürchteten Coloradokäfer besetzt, daneben steht zum Vergleich eine gesunde Pflanze; auf einer Tomate sitzen große Raupen (ausgeblasen) von Protoparce celeus, auf einem Rothkleesteck hübsche, orangefarbene Schmetterlinge (Terias nicippe): an einer Baumwollenstaude sind die Blüthen von Heliothes armiger angegriffen. Vergrößerte Modelle (wohl von Osterloh in Leipzig gefertigt?) stellen die Anatomie dar von Blattläusen, vom Maikäfer, sowie Eier, Puppen, Larven und fertige Zustände der amerikanischen Getreidewanze oder Ching-Bug = Micropus leucopterus. Das letztere Insect ist schwarz und weiß gefleckt, etwa so groß wie unsere Zwergcicade; es vernichtet, wie diese, in ungeheuren Schaaren durch Saugen an Stengeln und Blättern die Weizen- und Roggenfelder, aber auch alle übrigen Getreidearten. Unter stattlichen Glaskästen sieht man höhere Thiere in ihrer den Landwirth schädigenden Thätigkeit. Der amerikanische Rabe verzehrt die Maissaat, der Hamster ist auf einem Weizenfeld in Thätigkeit, die Taschenratte frißt Kleewurzeln und Kartoffeln ab, der Texashase knabbert an der Rinde von Ahornbäumchen.

Die gebräuchlichen Mittel und Instrumente zur Vertilgung der Insecten und zur Verhinderung der Pilzkrankheiten sind gleichfalls vorhanden. In einem Land, wie Nordamerika, wo der Ackerbau weit weniger sorgfältig betrieben wird, als bei uns, nehmen die Schädlinge oft sehr überhand und der Farmer muß mit den Fungiciden und Insecticiden, mit carbolsaurem Kalk, mit Arseniten, mit Kupfer-Kalkpräparaten u. s. w. oft im Großen umgehen. Zum Verstäuben der Pulver hat man Streubüchsen, einfache und doppelte Blasebalgvorrichtungen, zum Bespritzen stehende Pumpen, trag- und fahrbare Apparate in großer Auswahl, von französischen und amerikanischen Fabrikanten gefertigt. Ein Knapsack-Sprayer, der wie ein Tornister auf den Rücken geschnallt wird, liegt in verbesserter, vom Dep. of agr. angegebener Construction geöffnet vor, um den inneren Mechanismus mit Luftkammer und Pumpe, ferner die eigenthümlich regulirbare Ausflußöffnung besser übersehen zu können.

Noch eine Menge in unser Fach schlagende Sehenswürdigkeiten beherbergt das Gebäude. Erwähnt sei die bedeutende Sammlung von Cerealien und landwirthschaftlichen Sämereien in einem mit Säulen, mit Verzierungen aus Mais und Garben geschmückten Pavillon, ferner die Ausstellung der Tabaksorten und der pflanzlichen Gespinnstfasern. Von dem freundlichen Custos der Abtheilung, Mr. D. G. Fairchild, Assistent für Pflanzenpathologie, wurde ich auf etwas abseits hängende Abbildungen schön großer, dickschaliger Bartlettbirnen aufmerksam gemacht, denen geringe kleine, dünnschalige, samenfreie gegenüberstanden. Erstere sind die erwünschte Normalform, sie entstehen aber nur, wie Waite im vorigen Jahr entdeckt hat, durch Wechselbefruchtung mit einer anderen Birnenvarietät als ihrer eigenen, wobei es belanglos ist, welche Varietät den Pollen liefert. Fehlt dagegen der fremde Pollen und findet Selbstbestäubung der Bartlettbirne statt, so erhält man nur die genannten kleinen, samenfreien, minderwerthen Früchte. Es wird

landsfreund ist es betrübend, ein solches Wort aussprechen zu müssen, aber es muß gesagt werden: das Schicksal des Deutschen Reiches hängt heute, dank einer verkehrten Versöhnungspolitik, von der Gnade oder Ungnade eines Häufleins Polen ab, also jener Elemente, die, mögen sie es auch nicht offen eingestehen, doch im Grunde ihres Herzens die erbittersten Feinde unseres Vaterlandes sind.

Die Vorgänge der letzten Tage reden ganze Bände. Die Polen sind ausnahmslos Vertreter ländlicher Wahlkreise, deren Interessen als am besten durch die Ablehnung von Handelsverträgen wahrzunehmen waren, die unsere Landwirthschaft aufs Schwerste schädigen müssen. Man hätte demnach glauben dürfen, daß die Polen gegen den Handelsvertrag mit Rumänien stimmen würden. Diese Annahme erhielt sich noch bis in die letzten Stunden, welche der Abstimmung vorausgingen. Als der Vertreter der Polen in der Commission, Herr Janta von Polczynski, für den Handelsvertrag mit Spanien stimmte und daraus von der dienstbeflissenen Freisinnspresse sofort der Schluß gezogen wurde, daß die Polen für die sämmtlichen Verträge eintreten würden, richtete Herr von Polczynski an den „Dziennik poznanski" eine Zuschrift, in der er mittheilte, er habe in der Commissionssitzung vom 4. Dezbr. ausdrücklich erklärt, daß er gegen den Vertrag mit Rumänien stimmen werde. Und am 13. Dezbr. gab derselbe Herr von Polczynski mit seinen sämmtlichen Fraktionsgenossen seine Stimme für den Vertrag ab!

Da der Bund der Landwirthe eine rein wirthschaftspolitische Organisation ist, kann es unsere Aufgabe nicht sein, die politische Seite dieser jedenfalls eigenthümlichen Vorgänge zu beleuchten. Aber wissen möchten wir, ob die Polen in der Zwischenzeit sich von den Vertretern der Regierung haben überzeugen lassen, daß der Vertrag mit Rumänien unserer Landwirthschaft nicht schadet oder ob da noch andere Dinge hinter den Coulissen sich abgespielt haben, von denen erst in fernerer Zeit der Schleier fallen wird. Das Eine steht aber jedenfalls fest: Wer die Haltung unserer Regierung den immer maßloser werdenden polnischen Forderungen gegenüber, deren Bewilligung unserer Ansicht nach den Bestand des preußischen Staates aufs Aergste gefährden müßte, in den letzten Wochen beobachtet hat, wird sich des dunklen Gefühls nicht erwehren können, daß der Vertrag mit Rumänien abgeschlossen worden ist auf Kosten unseres Deutschthums.

Es muß in der That weit gekommen sein in unserem deutschen Vaterlande, wenn solche Gedanken überhaupt nur auftauchen können. Wer freilich auf dem Standpunkt steht, das Gute zu nehmen, woher es auch komme, ohne sich zu überlegen, ob es nicht noch etwas Besseres als dieses Gute giebt, wer nicht begreifen kann, daß Deutschland seine hohe Culturmission nur erfüllen kann, wenn es ein ausgesprochener Ackerbaustaat bleibt, wer die Wirthschaftspolitik von dem einseitigen Gesichtspunkte einer Begünstigung der Exportindustrie aus betrachtet, statt vor allem in erster Linie für die Hebung der Consumfähigkeit des Inlandes, der Kaufkraft der Landwirthschaft zu sorgen, muß darauf gefaßt sein, daß er auch für Folgeerscheinungen verantwortlich gemacht wird, die er gewiß niemals beabsichtigt hat, auch niemals beabsichtigen konnte.

Wir wollen keine Kassandrarufe ausstoßen, wir halten es auch ernster Männer für unwürdig, in Zeiten schwerer Prüfung verzweiflungsvoll die Hände zu ringen, statt mit verdoppelten Kräften weiter zu arbeiten in der Hoffnung, das drohende Schicksal doch in letzter Stunde noch abzuwenden. Wenn man aber rückschauend den Blick den Zeiten zuwendet, wo Deutschland unter der Herrschaft eines absoluten Freihandels immer mehr verarmte, bis eine energische Schutzzollpolitik wieder Blühen und Gedeihen in unser vaterländisches Gewerbe brachte, so können wir uns der Befürchtung nicht verschließen, daß auch der jetzige Bruch mit dem bewährten System eines nachdrücklichen Schutzes der nationalen Arbeit unserer heimischen Production schwere Wunden schlagen wird. Der Bund der Landwirthe hatte bei den letzten Reichstagswahlen, dank seiner zielbewußten Agitation, dem volksausbeutenden Manchesterthum, den Nichts-als-Freihändlern einen so wuchtigen Schlag versetzt, daß man die Hoffnung hegen durfte, von den verderblichen Theorien der Kobdenleute nun auf immer befreit zu sein. Und nun muß man das unerfreuliche Schauspiel erleben, daß die Regierung, zu der sonst gerade der deutsche Bauer mit Vertrauen aufzublicken gewohnt war, daran geht, diesen Leichnam künstlich zu galvanisiren und den deutschen Erwerbsständen, die doch wahrlich schon genug zu kämpfen haben, nochmals einen schweren Kampf geradezu aufzuzwingen. Wir sind nicht zweifelhaft darüber, zu wessen Gunsten dieser Kampf ausschlagen wird, aber ob dann, wenn die Entscheidung zu Gunsten des Schutzes der nationalen Production ausgefallen, dieser Schutz nicht vielleicht zu spät kommt, wer vermag es zu sagen?

So sehr wir auch das Resultat der Abstimmung über den Handelsvertrag mit Rumänien bedauern müssen, so tröstet uns doch ein wenig die Thatsache, daß gegen den Vertrag eine beträchtliche Minorität sich zusammengefunden hat, welche zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Mit einem Plus von lumpigen 24 Stimmen ist der von der Regierung eingebrachte Handelsvertrag mit Rumänien gutgeheißen worden. Wie ganz anders stand es noch 1891: da wurden die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien u. s. w. mit 243 gegen 48 Stimmen angenommen! Die Gegner gegen die jetzige Handelspolitik sind von 48 auf 165 gestiegen. Daß zu diesem sehr erfreulichen Ergebniß der Bund der Landwirthe in erster Linie beigetragen hat, werden ihm auch seine ärgsten Gegner zugestehen müssen. Dieser schöne Erfolg wird uns in den schweren Zeiten, denen wir entgegengehen, stärken zu neuen Kämpfen für das Recht, für die Existenz der deutschen Landwirthschaft. Das unumwundene Vertrauen, das die deutschen Landwirthe ihren gewählten Führern entgegenbringen, wird diesen ein Sporn sein, nicht zu ermatten, ehe das hohe Ziel nicht erreicht ist.

Die Begünstigung der Industrie.

Um das Märchen zu widerlegen, als sei es gerade die Landwirthschaft, der unsere heutige Steuergesetzgebung besondere Vortheile zuwende, genügt es, auf die verschiedenen Steuerbefreiungen zu Gunsten der einheimischen Industrie hinzuweisen, deren zahlenmäßiger Werth aus den neueren steuerstatistischen Veröffentlichungen hervorgeht. Nach dem letzten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs wurden beispielsweise im Etatsjahre 1892/93 zu gewerblichen Zwecken 393 862 Tonnen Salz steuerfrei gelassen und zwar für Soda- und Glaubersalzfabrikate 294 801 Tonnen, für chemische und Farbefabriken 38 705 Tonnen, für Metallfabriken und Hütten 21 686 Tonnen, für Häutehändler 13 076 Tonnen. Die zu landwirthschaftlichen Zwecken (zur Viehfütterung und zu Düngezwecken) steuerfrei abgelassene Menge hat dagegen nur 117 378 Tonnen betragen.

In welchem steigenden Umfange die Industrie von der Abgabefreiheit des Salzes Gebrauch macht, geht aus folgenden Zahlen hervor. Es wurden steuerfrei verwendet, ausschließlich zu gewerblichen Zwecken:

im Etatsjahre	1887/88	276 776	Tonnen Salz
„ „	1888/89	268 374	„ „
„ „	1889/90	328 358	„ „
„ „	1890/91	356 496	„ „
„ „	1891/92	361 976	„ „
„ „	1892/93	393 862	„ „

Für das Jahr 1892/93 bedeutet das einen Steuerausfall von über 47 Millionen Mark, während an Salzsteuer nicht ganz 43½ Millionen vereinnahmt worden sind.

Abgesehen von den vielen anderen Steuer- und Zoll-Begünstigungen, die der Industrie und auch dem Handel zu Gute kommen, bietet bekanntlich auch das Branntweinsteuer-Gesetz, das angeblich den Brennern durch die sogenannte „Liebesgabe" so große Vortheile verschafft hat, der Industrie sehr weitgehende Steuerbefreiungen. Bei der finanziellen Einbuße, die das Reich hierdurch erleidet, muß es eigentlich Wunder nehmen, daß in unserer an finanziellen Nöthen so reichen Zeit Niemand daran denkt, mit dem Wegfall der „Liebesgabe" auch die Beseitigung jener Steuerbefreiungen zu verlangen, zumal ja diese Befreiungen meistens den ohnehin blühendsten Industriezweigen zu Gute kommen und es auch bekannt ist, daß große Mengen Branntwein in den inländischen Consum gebracht werden, die unter dem Vorwande der Verwendung zu steuerfreien Zwecken der Besteuerung entzogen sind. Ja, die Steuer-Verwaltung hat wiederholt festgestellt, daß Parfümerie-Fabrikate und dergl. in großem Umfange unter Verwendung von steuerfreiem Branntwein mißbräuchlich zu Trinkzwecken hergestellt und benutzt werden, und sogar faßweise in den Handel kommen, und es ist wiederholt zugegeben worden, daß es bis jetzt noch nicht gelungen sei, ein Denaturirungsmittel zu finden, das sowohl den Genuß, als auch die Renaturirung des denaturirten Spiritus unmöglich macht. Was läge darum näher, als die Aufhebung oder doch wenigstens Einschränkung jener Vergünstigungen?

Welchen Umfang überhaupt die steuerfreie Verwendung von Spiritus zu technischen Zwecken seit Einführung des neuen Branntweinsteuer-Gesetzes erlangt hat und wie groß demnach die Vortheile sind, die das Gewerbe durch dieses Gesetz genießt, ergiebt sich aus folgenden Zahlen.

Es wurden		versteuert:	Hektoliter reinen Alkohols steuerfrei abgelassen zu gewerblichen ꝛc. Zwecken:
im Steuerjahre	1887/88	1 694 736	387 568
„	1888/89	2 200 156	431 294
„	1889/90	2 296 484	531 375
„	1890/91	2 203 322	519 104
„	1891/92	2 192 486	551 300
		zusammen	2 420 641

Das macht, wenn man den Verbrauchsabgabesatz von 70 Mark zu Grunde legt und an Stelle der Maischbottichsteuer den Abgabesatz von 16 Mark substituirt, für die angegebenen 5 Steuerjahre ungefähr 208 Millionen Mark; ein Steuerausfall, der in der Hauptsache nur einzelnen Industriezweigen zu Gute kommt. Für das Jahr 1891/92 berechnet sich der Steuerausfall auf fast 47½ Millionen. Es ergiebt sich also allein bei der Salz- und Branntweinsteuer ein Einnahmeverlust von über 94 Millionen, welchem Betrage ein Ausfall von nur 14 Millionen bei der Salzsteuer zu Gunsten der Landwirthschaft gegenübersteht.

Folgen der Handelsverträge.

Der Herr Reichskanzler von Caprivi und der Herr Staatssecretär von Marschall haben während der letzten Reichstags-Debatten die Abschließung der neuen Handelsverträge besonders von dem Gesichtspunkte aus vertheidigt, daß durch Ablehnung dieser Verträge 60- bis 70 000 industrielle Arbeiter brotlos gemacht würden, was nur der Socialdemokratie zu Gute kommen könnte.

Mit Recht ist diesen Behauptungen gegenüber von Seiten der parlamentarischen Vertreter des „Bundes der Landwirthe" nachdrücklich darauf hingewiesen worden, daß bei einer weiteren Schädigung unserer Landwirthschaft durch eine verkehrte Handels-Politik vor allem die Existenz-Bedingungen von 6 Millionen landwirthschaftlicher Arbeiter in Frage gestellt werden würden. — Die Vertreter der Regierung rufen, ohne selbst etwas beweisen zu können, immer nach Beweisen, und so wollen wir im Folgenden einmal die Verhältnisse einer Wirthschaft im Anhaltischen schildern, wie sie auf Grund einer detaillirten Buchführung sich ergeben. Der betreffende Pächter — es handelt sich um eine Domäne — schreibt uns:

„Ich verausgabte an Gehalt und Lohn im Wirthschaftsjahre:

1884/85	98 057,47	Mk., gleich pro Morgen	36,41 Mk.
1890/91	116 727,45	„ „ „ „	43,34 „
1891/92	124 818,84	„ „ „ „	46,34 „

Hierzu bemerke ich, daß die Domäne, die ich für meine Rechnung bewirthschafte und welche obige Lohnausgabe verursacht hat, ca. 2694 Morgen nutzbare Fläche hat. Ich habe nun nicht etwa meine Wirthschaftsweise geändert, von ganz unbedeutenden Aenderungen abgesehen, ist dieselbe ganz gleich geblieben.

Durch die sociale Gesetzgebung, Einführung der Krankenkasse, landwirthschaftliche Berufs-Genossenschaft, Alters- und Invaliditäts-Versicherung sind mir an Kosten pro Morgen 1,20 Mark erwachsen, durch die Beiträge, welche ich als Arbeitgeber zu zahlen habe, und durch die Beiträge der Arbeiter, die natürlich in den verausgabten Löhnen enthalten sind. Die Arbeiter, deren Zahl auch nur ganz unbedeutend vermehrt ist, haben also an wirklicher Lohnerhöhung erhalten gegen 1884/85 pro Morgen im Jahre 1890/91 5,73 Mark, im Jahre 1891/92 8,73 Mark. — Die vermehrten Kosten für Arbeitslohn haben also in circa 8 Jahren in Summa für eine Domäne von noch nicht 3000 Morgen mit intensivem Betriebe circa 19 000 bis 27 000 Mark betragen. Die Resultate des Wirthschaftsjahres vom 1. Juli 1892/93 sind mir noch nicht endgültig zur Hand, die Kosten dafür betragen aber mindestens die Höhe wie 1890/91, wenn nicht gar wie 1891/92. — Die Erhöhung von 1890/91 zu 1891/92 um 3 Mark pro Morgen beruht zum Theil in den sehr hohen Getreidepreisen, da ein Theil meiner Leute zum Theil Lohn in Getreide erhält, was natürlich in der Buchführung in Geld umgerechnet wird.

Daß es bei der heutigen Lage der Landwirthschaft auf die Dauer unmöglich wird, derartige Lohnerhöhungen aufrecht zu erhalten, ist wohl selbstverständlich; wenn dies auch der Einzelne, ohne seine Existenz zu schädigen, thun kann, so ist es der Allgemeinheit unmöglich. Wenn nun die Landwirthschaft gezwungen wird, die Lohnermäßigungen vorzunehmen, so werden die landwirthschaftlichen Arbeiter auch der Socialdemokratie in die Arme getrieben, denn man muß beachten, daß sich diese Arbeiter an höhere Ansprüche gewöhnt haben, die ermäßigt werden müßten, da die sonstigen Lebensbedürfnisse nicht in dem Maße billig zu beschaffen sind, wie augenblicklich das Getreide."

Der Herr Reichskanzler hat einmal erklärt, daß er alle Gesetze unter dem Gesichtswinkel betrachte, wie sie auf die Socialdemokratie wirkten. Bei Abschluß der Handelsverträge scheint er aber diesen sehr löblichen Standpunkt ganz verlassen zu haben.

Fragen und Antworten.

197. **Futter für Milchvieh** (in Nr. 95). Für Kühe im Gewicht von 1200 Pfd, stehen pro Stück 40 Pfd. Schnittlinge, 2½ Pfd. Weizenkleie, 1½ Pfd. getrocknete Maisschlempe, sowie Spreu und Futterstroh nach Bedarf zur Verfügung. Was muß dem Futter nach der jetzigen Preislage noch beigesetzt werden?

Antw. Der Herr Fragesteller verfügt nach den oben angegebenen

---

vermuthet, daß ähnliche Verhältnisse auch bei den anderen Birnenvarietäten vorkommen.

Von einem Amateur der Botanik, Dr. T. Taylor in Washington, ist eine sehr reichhaltige, hübsch gruppirte Sammlung selbst gefertigter Modelle größerer Pilze zugegen. Der Waldboden mit üppigem Moosteppich wurde künstlich nachgeahmt, aus ihm erheben sich ganze Baumstümpfe, an welchen Löcher- und Hutschwämme wachsen, indeß der Boden Hexenringe trägt und eine Fülle wunderlicher Pilzgestalten. Auch der giftige Knollenblätterschwamm stellt sich vor und noch gar mancher Bekannte aus unseren Wäldern.

Die Laboratorien besitzen alle modernen Hilfsmittel zur Cultur und Demonstration niederer Lebewesen, besonders der Bakterien oder Spaltpilze. Ein Zeiß'sches Mikroskop, ein von Rohrbeck gelieferter Dampfsterilisator und Brutofen, die Gegenwart vieler bekannter deutscher Werke, die Art der Präparatherstellung, Alles weist darauf hin, daß man in Amerika unsere Forschungsmethoden sich vollständig zu eigen gemacht hat. Was 1885 bei der Hygieneausstellung in Berlin zuerst dem großen Publikum als Grundlage unserer heutigen Kenntniß über die Ursache der Infectionskrankheiten vorgeführt wurde — die Koch'sche Reinzucht der Spaltpilze auf festen Nährböden — das ist hier mit neu gewonnenen Ergebnissen der Wissenschaft vereinigt: eine lange Serie in flachen Schalen oder Reagensgläsern auf gelatinirtem Substrat cultivirter Bakterienarten, welche ansteckende Krankheiten bei Hausthieren und beim Menschen verursachen. Durch Bakterien (sowie durch thierische Parasiten) erkrankte Organe sind in Spiritus conservirt oder in Modellen vorhanden; ein rotzkrankes Pferd wurde in natürlicher Größe nachgebildet, auch Mallein als Injections- und Schutzmittel gegen die Krankheit daneben gestellt.

Vor dem Verlassen des Government building betrachten wir noch das gigantische Stammstück eines „General Noble" genannten Mammouthbaumes aus dem Sequoja national park in Californien. Es steht unter der großen Kuppel des Gebäudes, hat 26 Fuß Durchmesser, 81½ Fuß Umfang und ist 30 Fuß lang. Das Stück wurde 20 Fuß oberhalb der Basis des 300 Fuß hohen Baumes abgeschnitten.

Wir gehen nun längs der colossalen Manufacturhalle am Seeufer hin, am Kloster von La Rabida vorbei, bis zum äußersten Südostende des Jackson-Parkes. Dort erhebt sich ein seltsamer Bau, eine Art von Riesenblockhaus, das Gebäude für die Wald-Cultur. Sein Dach bedeckt Tannenborke und ringsum wird es getragen von einer Veranda mit Säulen, aus je drei 25 Fuß langen Baumstämmen. Diese eigenartigen Säulenreihen sind von allen Unionsstaaten beigesteuert worden; jedem Stamm hat man seinen natürlichen Zustand mit Rinde belassen und ihn mit Volks- und wissenschaftlichem Namen sowie mit seiner Herkunft bezeichnet. Erfrischender Harzduft strömt aus dem Gebäude, dessen Innenraum von einem ungeheuren Material der Holzarten aus fast allen Ländern, natürlich überwiegend Nordamerika's, angefüllt wird. Manche der vorhandenen Riesenklötze sind aus Bäumen geschnitten, welche den ersten europäischen Ankömmlingen in der neuen Welt Schatten gaben, viele Stammstücke noch so frisch, daß sie grün-belaubte Zweige austrieben.

Neben dem rohen Naturholz, dessen Stämme die meisten Unionsstaaten sehr anschaulich nach Art etwa eines Sessels, aber mit geneigtem Sitz, gleichzeitig im geraden und schiefen Quer-, im Radial- und im Tangentialschnitt vorführten, konnte man zahllose Abbildungen der Waldbäume studiren, auch die Fällung und den Transport des Holzes kennen lernen. Dazu kamen Maser- und andere Holzumbildungen, curiose Verwachsungen; auch Samen-Sammlungen und solche der forstschädlichen Insecten und Pilze, unter Beigabe der befallenen Hölzer. Das Hauptgewicht legte man auf die Ausstellung der nutzbaren Waldproducte, der Harze und Theere und der Holz-Industrie im Allgemeinen. — Man sah Fournir-, Möbel- und Bauhölzer aller Art, solche zur Herstellung musikalischer Instrumente, zum Wagenbau, zu Gewehrschäften, Eisenhölzer zum Schiffsbau aus den englischen Colonien; Verarbeitung des Holzes zu Wolle, Papier; der Rinden zu Bastgeweben und auch die Korbflechterei war nicht vergessen.

Deutschland hatte nur einige Wein- und Bierfässer sowie Korkarbeiten ausgestellt.

Es bleibt uns jetzt noch der benachbarte, große Ackerbau-Palast. Sein Inhalt wurde schon im „Landwirth" Nr. 73 und 78 d. J. in allgemeiner Uebersicht beschrieben, so daß ich mich ganz kurz fasse und nur auf Weniges aus der südwestlichen Ecke des Gebäudes beschränke, wo sich die nordamerikanischen Versuchs-Stationen eingerichtet haben. Lange Bücherreihen enthalten deren Publikationen; dicke Mappen mit Photographieen des Lehrer- und Schüler-Personals sowie der ganzen inneren Einrichtungen dieser Institute sind ausgelegt. Da die Studenten auch zu Mechanikern herangebildet werden, so ist es erklärlich, daß von der Massachusetts-Station ein schönes, zerlegbares Modell ihres Vegetationshauses und von der Indianastation eine Anzahl pflanzen-physiologischer Apparate — Alles von Zöglingen gearbeitet — eingeliefert wurden. Diese zwar recht sauber vernickelten Klinostate, Auxano—Pototo—Dynamometer, Transpirations-, Respirations- und Aspirations-Apparate fielen aber so klein und zum Theil auch so wenig exact aus, daß sie eher den Eindruck von Spielzeug machten, als von wissenschaftlichen Instrumenten. — Dazu hatte man noch statt lebender Versuchs-Pflanzen nur zierliche Modelle von solchen, z. B. Bohnen eingestellt.

Das Wachsthum der Culturpflanze an sich, sowie der Einfluß des Nährbodens und anderer Bedingungen darauf, wurde vielfach veranschaulicht. Dr. Bolley-North-Dakota zeigte die Größenunterschiede stickstoffsammelnder Wurzelknöllchen bei Leguminosen derselben Art, je nachdem sie in jungfräulichem Boden, in Ackererde oder in Gartenland gewachsen waren. Zahlreiche Tafeln von Bailey sollten bei Früchten die „curious variations produced by crossing" erläutern. Den Züchtungen von Varietäten widmen die dortigen Versuchsstationen große Aufmerksamkeit. Die Kansasstation hatte eine Anzahl Erbsensorten nach ihrer Ertragsfähigkeit, nach Höhe der Pflanzen, sowie Reife der Früchte und Samen auf Tafeln angeordnet. Ebenso waren die Wein-Varietäten classificirt. Tabak-Sorten stellte die Virginiastation aus. Puffbohnen- und Getreide-Varietäten lieferten mehrere Stationen.

Sehr schön war eine Sammlung Baumwollen-Samen aus verschiedenen Gegenden; man hatte sie auf schwarzen Grund gelegt und ihre Haare rings ausgebreitet, um deren Masse gegenseitig vergleichen zu können. Das Wurzelwachsthum brachte ein Root cage zur Anschauung. Die Wisconsinstation hatte von Rothklee, Timothee und Weizen das ganze Wurzelsystem erwachsener Pflanzen vorgeführt. Wasser-Culturen waren eingeleitet, wobei der Pflanze nur eine abgewogene Menge von Nährsalzen zur Verfügung steht. — Keimapparate waren in Thätigkeit und man verwendete auch in Falten gelegten Asbest als Keimbett. Eine Anzahl Modelle zeigte den Bau von Blüthen, Embryonen, Früchten, sowie von Maul-, Erd- und Stachelbeeren; das Brendel'sche Roggenkorn-Modell war ebenfalls zu sehen. Dazu kamen Herbarien, namentlich schöne Gräser-Tableaux nebst Sammlungen von Unkraut- und Cultur-Sämereien.

Von Pflanzen-Krankheiten durch Pilze waren reichhaltig getrocknete Exemplare und schöne Zeichnungen ausgelegt. — Mich interessirte unter vielem Anderen eine bis jetzt nur in Amerika vorkommende, von Galloway entdeckte Kartoffel-Krankheit, durch den Pilz Macrosporium solani hervorgerufen; ferner sah ich die Fäulniß von Kopfsalat auf Oelgemälden dargestellt, im einen Fall vom Schimmelpilz Botrytis cinerea, im anderen von einem Bakterium verursacht.

In der Milchwirthschaft und bei der Käsefabrikation spielen die Bakterien eine große Rolle; man hatte 36 verschiedene Species, die hier in Betracht kommen, isolirt und in einem Cabinet für Milchprüfung untergebracht.

Der von Bolley als Erreger des Kartoffelschorfes gefundene Spaltpilz wurde mir von ihm selbst in Reinzucht vorgelegt. Wenn man Zuckerrüben damit impft, so bekommen diese ebenfalls Schorf, so daß also beide Krankheiten auf dieselbe Ursache zurückzuführen sind. Bolley erklärt daraus das starke Auftreten schorfiger Zuckerrüben nach Kartoffeln; zudem bleiben die Sporen des Spaltpilzes 2—3 Jahre keimfähig im Boden.

So bot sich eine Menge sehenswerther Gegenstände und dabei wurde im Juli noch immer an weiterer Vervollständigung der Sammlungen gearbeitet. — Ich muß mit Vorstehendem schließen, weil eine detaillirte Schilderung zu großen Raum in Anspruch nehmen würde. Jedenfalls haben wir uns überzeugt, daß die landwirthschaftliche Ausstellung in Chicago an Reichhaltigkeit ganz unvergleichlich dasteht. Nicht nur auf praktischem Gebiete wurde Außerordentliches geleistet, ihren Hauptreiz bekam vielmehr diese Ausstellung gerade durch rege Theilnahme so vieler wissenschaftlicher Institute. Und hier zeigte sich, daß den Amerikanern alle Entdeckungen der Neuzeit geläufig sind, daß sie bereits eigene Forschungswege betreten und daß sie namentlich die Ergebnisse der Wissenschaft dem allgemeinen Wohle dienstbar zu machen suchen. Es ist ein Vorwärtsstreben mit Erfolg und begünstigt durch große Hülfsmittel. Der deutsche Gelehrte steht drüben in hohem Ansehen; möge Deutschland sein bisheriger Vorrang in dem Wettstreit verbleiben.

Futtermengen über 3,78 kg Trockensubstanz und in dieser an verdaulichen Nährstoffen über 0,51 kg Protein, 2,59 kg stickstofffreie Extractstoffe und 0,15 kg Fett Er gebraucht für jede seiner durchschn. 600 kg wiegenden Kühe täglich 13,20 kg Trockensubstanz und an verdaulichen Nährstoffen 1,38 kg Protein, 8,22 kg stickstofffreie Extractstoffe und 0,33 kg Fett. An jeder Tagesration für jede Kuh fehlen also 9,42 kg Trockensubstanz, 0,87 kg Protein, 5,63 kg stickstofffreie Extractstoffe und 0,18 kg Fett. Zunächst wird nahezu 10 kg Stroh und Spreu aller Art gefüttert werden müssen, was zusammen mit Schnitzeln wohl keine Schwierigkeit hat; die Thiere werden davon so viel wohl aufnehmen. Dadurch werden von der fehlenden Trockensubstanz (9,42) schon 8,57 kg ersetzt. Ferner werden von den fehlenden verdaulichen Nährstoffen: Protein (0,87 kg) 0,08 kg, stickstofffreie Extractstoffe (5,63 kg) 3,56 kg und von Fett (0,14) 0,04 kg durch diese Stroh- und Spreufütterung geliefert Es fehlen demnach 0,85 kg Trockensubstanz, 0,79 kg Protein, 0,14 kg Fett und 2,07 kg stickstofffreie Extractstoffe. Es ist noch sehr viel Protein zu ersetzen, wodurch eine erhebliche Vertheuerung eintreten muß. Die rationelle Fütterung von Milchvieh ohne Heu, Klee oder Grummet ist eben schwierig und kostspielig. Der Herr Fragesteller wird demnach pro Kopf der Herde noch 1 kg Erdnußkuchen und 3/4 kg Palmkernkuchen zufüttern müssen, wenn er die wahrscheinliche höchste Milchergiebigkeit erreichen will Die Zugabe von Palmkernmehl ist besonders auf die Erhöhung des Fettgehaltes der Milch berechnet. In dieser Beziehung ist ein in Nr. 94 des „Landwirth" über „Futterrationen für Rindviehbestände, deren Besitzer Molkereien angeschlossen sind" veröffentlichter Bericht von Prof. Märcker sehr beachtenswerth. Spielt der Fettgehalt keine so große Rolle, so kommt der Herr Fragesteller nur mit Erdnußkuchen besser davon; er kann es dann mit diesen von 1½ kg an versuchen und Palmkernkuchen wegfallen lassen. Ueberhaupt muß hier betont werden, daß diese Vorschläge und Berechnungen immer nur als Anhalt dienen können, die das Auffinden des richtigen Weges in der Praxis erleichtern sollen. Unfehlbare Recepte sind sie nicht. Sie sollen Denken, Rechnen und Probiren erleichtern, können diese Aufgaben aber nie ersetzen. —e.

Aus Schlesien.

r. **Schweidnitz**, 17. Dezbr. [**Maul- und Klauenseuche.**] Nachdem die Maul- und Klauenseuche seit Ende März d. J. in dem hiesigen Kreise erloschen war, ist dieselbe in neuerer Zeit und zwar in Leutmannsdorf wieder ausgebrochen. Um eine weitere Verschleppung der Seuche zu verhüten, ordnet das kgl. Landrathsamt hierselbst für den Umfang des hiesigen Kreises Folgendes an: „Es wird hierdurch untersagt: 1) der Auftrieb von Vieh auf die Wochenmärkte, 2) das Treiben von Rindvieh, Schweinen und Schafen außerhalb der Feldmarkgrenze, 3) die Verladung von Rindvieh, Schweinen und Schafen auf Eisenbahnen und 4) wo es unvermeidlich ist, den Weitertransport von krankem oder verdächtigem Vieh nach einem Ort behufs der Durchseuchung oder nach einem Schlachthofe behufs der Abschlachtung zu gestatten, sind die bereits früher gegebenen Anordnungen streng zu befolgen. Die Anordnungen treten sofort in Kraft und werden zunächst für die Zeit bis 1. Januar 1894 getroffen."

r. **Croischwitz**, 17. Dezbr. [**Vereinssitzung.**] In der gestern Abend unter dem Vorsitz des Inspektors Berger-Schwengfeld hierorts stattgefundenen Sitzung des landw. Vereins Poln.-Weistritz-Ludwigsdorf berichtete Inspektor Unverricht-Creisau in ausführlicher Weise über die am 11. d. M. stattgefundene Generalversammlung des Hauptverbandes landw. Localvereine Schlesiens. Hierauf machte der Vereinsschriftführer, Lehrer Gröger-Croischwitz nach der Broschüre von Franz Mayerhofer Mittheilungen über den Anbau der veredelten Waldplatterbse (Lathyrus silvestris Wagneri). Einige Vereinsmitglieder erklärten sich bereit, im nächsten Frühjahr diese neue Futterpflanze anzubauen und werden demnächst einige tausend Pflanzen zur Bestellung kommen. — Den Delegirten des Vereins zu den Generalversammlungen des Hauptverbandes der landw. Localvereine Schlesiens wurden pro Person 5 Mk. Reisediäten aus der Vereinskasse bewilligt. Beschlossen wurde, am 17. Febr. n. J. das 25. Stiftungsfest des Vereins zu feiern. — Der vom Lehrer Werner-Schönbrunn entworfene Wirthschaftskalender wurde wegen seiner praktischen Einrichtung den Mitgliedern zur Anschaffung und Benutzung empfohlen. — Die im Fragekasten vorgefundene Frage, nach welcher der Bund der Landwirthe die Verstaatlichung der Hagelversicherung in Anregung bringen bezw. erstreben möchte, rief einen lebhaften Meinungsaustausch hervor und wurde beschlossenbetreffs dieser Angelegenheit an geeigneier Stelle vorstellig zu werden. — Die nächste Sitzung findet am 20. Januar n. J. statt.

D. **Brieg**, 14. Dezbr. [**Vereinssitzung.**] In der letzten gut besuchten Versammlung des landw. Kreisvereins gelangte eine vom landw. Verein der Kreise Inowrazlaw und Strelno ausgehende Petition an den Reichskanzler wegen Abänderung des Alters- und Invaliditätsgesetzes zur Verlesung. Die Versammlung beschloß der Bittschrift beizutreten. In Beantwortung einer vom Minister ausgehenden Anfrage wurde festgestellt, daß gegenwärtig Nachfrage nach Gütern nicht besteht, die Kauflust überhaupt außerordentlich gering ist. Die Pachtpreise sind um 20 pCt. heruntergegangen. Landwirthschaftsschuldirector Schulz sprach hierauf über eine neue Rübenkrankheit, welche durch einen Pilz, von seinem Entdecker Prof. Frank-Berlin Phoma betae Frank genannt, erzeugt wird. Im letzten Sommer wurde die Krankheit auch im hiesigen Kreise, namentlich auf den Dominien Fröbeln, Lossen und Rothhaus, in lästiger Weise bemerkt. Als Vertreter des Vereins für die Sitzungen des Centralcollegiums wurden Landwirthschaftsschuldirector Schulz und Gutsbesitzer Göbel-Hermsdorf gewählt. Zum Schluß berichtete der Vorsitzende über die Wirkungen der Handelsverträge in der Landwirthschaft.

F. **Striegau**, 16. December. [**Vereinssitzung. Weinbau.**] Unter Vorsitz des Baron von Richthofen-Barzdorf fand am Donnerstag eine Sitzung des landwirthschaftlichen Kreisvereins im „Hotel zum deutschen Kaiser" hierselbst statt Dabei berichtete der Vorsitzende zunächst, daß der Centralvereinsvorstand das Gesuch des hiesigen Vereins, den zu Prämien für eine Thierschau zugesagten Betrag von 600 Mk. für das Jahr 1895 zu asserviren, genehmigt habe. Unter den verschiedenen Schrifteingängen befand sich auch eine Petition des landwirthsch. Vereins von Inowazlaw, betreffend die Abänderung des Invaliditäts- und Altersversorgungsgesetzes. Die Versammlung hielt dieselbe durch die inzwischen erfolgten Anträge im Reichstage für erledigt. — Weinkaufmann Malcherek hielt sodann einen Vortrag über „Die Weinrebe, die mühsamste Culturpflanze der deutschen Landwirthschaft". Der Weinstock ist eine der ältesten Culturpflanzen in Deutschland. Schon im Jahre 280 v. Chr. wurde er von den Römern hieher verpflanzt und Karl d. Gr. legte die bedeutenden Weinculturen auf dem Rüdesheimer Berglande an. Der Vortragende schilderte eingehend die Lage, Bodenbeschaffenheit und klimatischen Verhältnisse des rheinischen Weinlandgebietes, sowie die verschiedenen Arbeiten des Winzers vor, während und nach der Weinernte. Der Werth der einzelnen Jahrgänge ist hauptsächlich bedingt durch den Procentgehalt an Zucker und Säure. Ein Wein mit 30—35 pCt. Zucker und ½ pCt. Säure dürfte noch als gut, ein Wein von 15 pCt. Zucker und 1 pCt. Säure als schlecht angesehen werden. Das gegenwärtige Weinjahr ist als das beste dieses Jahrhunderts zu bezeichnen. In dem ca. 120 000 ha großen Rheinweingebiet sind in diesem Jahr etwa 6 Millionen Hektoliter Wein geerntet worden. In wie hohem Grade übrigens die Erträge schwanken, beweist eine Notiz über die Rentabilität der Weinberge der Domäne Hattenheim, dem größten Weingute im Deutschen Reiche. Sein gesammter Umfang beträgt 77 ha und vertheilt sich auf die Gebiete Hochheim, Neroberg, Hattenheim, Steinberg, Markobrunnen, Gräfenberg, Rüdesheim, Eibingen und Aßmannshausen. Die Ertragsmenge verhielt sich nun z. B. bei Steinberg im Jahre 1872 (der kleinsten) und 1870 (der größten) wie 1 : 23. Noch erheblicher gestalten sich die Preisunterschiede. So betrug der geringste Preis für 1 hl 1866er Steinberg 20,71 Mk., während die beste 1868er Auslese von den Taxatoren auf 2500 Mk. für 1 hl geschätzt ist, was einer Preisschwankung von 1 : 120 gleichkommt. Was die Rentabilität des Weinbaues anlangt, so berechnet sich der Reinertrag pro Hektar auf rund 1071 Mk., oder im Vergleich zu dem Taxwerthe des Gutes (32 897 Mk. pro Hektar) auf 3⅓ pCt. bei einem Durchschnitt von 24 Jahren. Nachdem der Vortragende noch des größten Feindes des Weinbaues, der Reblaus und deren Vertilgung, gedacht, sowie auf den Niedergang der Weinculturen in den übrigen Weinländern Europas hingewiesen hatte, schloß er seine höchst interessanten Mittheilungen mit einem Lobgedicht auf den Wein von Mirza-Schaffy. Dem Vortrage folgte eine eingehende Debatte. — Hierauf erstattete der Vereinsschatzmeister, Bankier Meitzner, den Kassenbericht. Die Gesammt-Einnahmen betrugen im verflossenen Jahre 2112 Mk., die Gesammt-Ausgaben 2332 Mk. Das Vereinsvermögen beträgt 4648 Mk. Dem Antrage des Rechnungslegers, bei dem Centralverein dahin zu wirken, daß die Beiträge für denselben ermäßigt werden, wird seitens der Deputirten Rechnung getragen werden.

V. B. **Oels**, 15. December. [**Sitzung des Allgemeinen landwirthschaftlichen Vereins am 10. December cr.**] Der stellvertretende Vorsitzende, Wirthschafts-Inspector Gerstenberg-Zessel, eröffnete die Sitzung, welche zugleich Generalversammlung war. Diverse Eingänge werden zur Kenntnißnahme an die Mitglieder vertheilt. Eine zur Kenntnißnahme und event. Beitritt zugesandte Petition, betreffend Abänderung des Alters- und Invaliditätsgesetzes, wird vorgelesen und sodann einer Commission behufs Berichts in der Januar-Sitzung überwiesen. Ein Aufruf des Merinozüchtervereins an die Schäfereibesitzer wird gleichfalls vorgelesen und zur event. Nachachtung empfohlen. Demnächst sprach Wirthschafts-Inspector Kintzer-Netsche über Kalk und Mergel. Diesem Vortrage lag eine von der D. L.-G. gekrönte Preisschrift gleichen Titels von Dr. Martin Ullmann zu Grunde. Es gehört mit zu den Bestrebungen der genannten Gesellschaft, die Bodencultur durch Kalk und Mergel zu heben. Diese Bestrebungen zeitigten das genannte Werkchen, welches zu billigem Preise an landwirthschaftliche Vereine und Schulen abgegeben werden soll. Die Schrift „Kalk und Mergel" giebt eine Uebersicht über das Vorkommen von Kalk und Mergel in den Gesteinsmassen und Böden, über den Kalk als Pflanzennährstoff und seine ernährenden, physikalischen und chemischen Wirkungen. Ferner werden die Fragen behandelt, auf welchem Boden die Kaltzufuhr besonders angezeigt ist, in welcher Form der Kalk gegeben werden kann und zuletzt, zu welchen Früchten und in welcher Menge Kalk und Mergel zu verwenden sind. Alle diese Fragen hatte der Vortragende in gedrängter, jedoch klarer und faßlicher Weise erörtert. Zum Schluß wurde der Antrag gestellt und angenommen, daß der Verein behufs käuflicher Ueberlassung an die Mitglieder 50 Exemplare des genannten Werkchens bestellen solle. — Rechnungslegung pro 1893, Entlastung und Etat pro 1894. Vom Rechnungsführer, Rentier Kahatowsky, wurde die Jahresrechnung vorgetragen. Die Einnahmen betrugen 804,98 Mk., die Ausgaben 511,65 Mk., demnach das Mehr der Einnahmen 293,33 Mk. und dazu der Bestand ult. 1892 mit 418,48 Mk. ergiebt Bestand ult. 1893 mit 711,81 Mk. Dem von der Revisions-Commission gestellten Antrage auf Entlastung des Rechnungsführers wurde entsprochen. Im Anschluß daran wurde der Etat pro 1894 vorgetragen, besprochen und in Höhe von 530 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgestellt. Während von der Drucklegung der Protokolle abgesehen wird, soll in Zukunft alljährlich nur das Mitgliederverzeichniß gedruckt und den Mitgliedern eingehändigt werden. — Wahlen. Die Wahl des Vorstandes wurde laut Antrag durch Zuruf ausgeführt. Es wurden gewählt: 1. zum Vorsitzenden: Wirthschafts-Inspector Gerstenberg-Zessel; 2. zu dessen Stellvertreter: Erbscholtiseibesitzer Spaethe-Spahlitz; 3 zum Schriftführer: Rector Schirdewahn-Oels; 4. zu dessen Stellvertreter: Buchdruckereibesitzer Kappner-Oels; 5. zum Kassirer: Rentier Kohatowsky-Oels. Zu Repräsentanten wurden gewählt: Kaufmann Sulitze-Oels, Wirthschafts-Inspector Mittmann-Pühlau und Gutsbesitzer Christalle-Oels. Zu Rechnungs-Revisoren wurden gewählt: Königl. Sächs. Kanzleivorsteher Kaschner, Zimmermeister Scholz, Gutsbesitzer Hübner, sämmtlich in Oels. — Festsetzung der Vereinstage pro 1894: 21. Januar, 11. Februar, 11. März, 14. October, 11. November, 9. December werden vorgeschlagen und angenommen. Eine Excursion bleibt besonderem Beschlusse vorbehalten. — Die Wahl eines Vertreters für die Verhandlungen des Centralcollegiums fiel auf den Vorsitzenden, als dessen event. Vertreter Erbscholtiseibesitzer Scupin-Leuchten nominirt wurde. Für diese Verhandlungen wurde ein Antrag gestellt und angenommen, betreffend Maßnahmen zur Ermöglichung einer Verlustfstatik bei Maul- und Klauenseuche-Erkrankungen, sofern diese Frage nicht schon durch das im Reichstage vorgelegte Reichsseuchengesetz geregelt sein sollte. — Ein Wintervergnügen wird für den 13. Januar beschlossen und eine Commission mit der Ausführung der nöthigen Maßnahmen betraut.

—p. **Sagan**, 16. Decbr. [**Vereinssitzung. Güterpreise.**] Der landwirthschaftliche Verein für die Kreise Sagan und Sprottau hielt heute von Mittags 12 Uhr ab eine Versammlung im Kretschmer'schen Hotel. Herr Rittergutspächter Kunze-Wittgendorf eröffnete dieselbe und theilte mit, daß die Versammlung polizeilich angemeldet sei, damit ihm nicht etwa, wenn ein Wort über Politik falle, ein Strafmandat von 15 Mark zugesandt würde. Der Versammlung wurden sodann die statistischen Erhebungen über den Verlust durch die Maul- und Klauenseuche im Kreise Sprottau bekannt gegeben. Es kommen dort auf Ochsen und Kühe 15 pCt., Jungvieh ½ pCt., Schafe ¼ pCt., Schweine 15 pCt., Todesfälle 5 pCt., Rückgang der Werthausnutzung 20 pCt. Versammlung erklärte, daß sich die Verluste im Kreise Sagan in gleicher Höhe stellen würden, der Verlust der Gesammtwerthausnutzung aber 25 pCt. betrage. Berathen wurde nun eine Petition des landwirthschaftlichen Vereins zu Inowrazlaw betreffend Abänderung und Vereinfachung des Alters- und Invaliditätsgesetzes. Versammlung trat derselben einstimmig bei, da das Gesetz in seiner jetzigen Gestalt nur Pflichten auferlege und viele Lasten bringe. — Die Ostdeutsche Hagelversicherung hatte Prospecte eingesandt. Verein beschloß jedoch infolge Vergleichungen mit andern Gesellschaften von dem Anerbieten keinen Gebrauch zu machen. — Anträge zur Berathung im Centralcollegium war nur einer eingegangen, der vom Herrn Roßarzt Schulz begründet wurde. Derselbe lautete: „Centralverein wolle beschließen, beim Bundesrath vorstellig zu werden, daß die Vorbildung der beamteten Thierärzte nicht herabgesetzt, wie dies ein Antrag Preußens besagt, sondern auf die Maturitätsreife erhöht werde." Es entwickelte sich eine lebhafte Debatte, in welcher der Wunsch zum Ausdruck kam, daß die Thierärzte, ehe sie selbstständig amtirten, einen praktischen Cursus bei einem Kreisthierarzt durchmachen möchten. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. — Bei dieser Angelegenheit kam auch die Lage der Kreisthierärzte zur Sprache, und es wurde lebhaft bedauert, daß diese Beamten nicht ebenso wie andere Staatsbeamten Anspruch auf Pension hätten. Durch den Tod des hiesigen Kreisthierarztes, Herrn Cajöry, dem auch der Sprottauer Kreis unterstellt war, ist die Frage der Trennung der beiden Kreise und Anstellung eines Kreisthierarztes für jeden Kreis wieder in Fluß gebracht worden. Auf Antrag des Herrn Rittergutsbesitzers Miesner beschloß Versammlung, den Herrn Regierungs-Präsidenten zu ersuchen, daß derselbe die Anstellung je eines Kreisthierarztes für Sagan und Sprottau veranlasse. Der Antrag wurde zum Beschluß erhoben. Nun berichteten die Herren Topp-Sagan und Hirche-Eulau über Verkaufs- und Pachtpreise in den Kreisen Sagan und Sprottau. Ersterer theilte mit, daß im Saganer Kreise im verflossenen Jahre mehrere kleine Güter und Gärtnerwirthschaften zum Verkauf gekommen seien infolge Subhastation. Die Landschaft hat keine Sequestation einleiten dürfen. Verkauft wurden die Rittergüter Nieder-Gorpe und Hansdorf, im Subhastationswege Alt-Kleppen für 85 000 Mk. Die Bank (?) muß hier die Erleichterung geben, fünf Jahre die erste Hypothek zu 2½ pCt. stehen zu lassen. In Sequestration befinden sich augenblicklich die Rittergüter Cunau und Nieder-Mallendorf. Was die Pachtungen betrifft, so hat Buchwald überhaupt keinen Pächter gefunden. Schönbrunn ist 20 pCt. unter dem bisherigen Pachtpreis abgegeben worden. Im Sprottauer Kreise wurde zu Kortwitz ein Gut mit 2000 Mark Verlust verkauft. In Ebersdorf zahlte man für ein Gut, welches 1879 108 000 Mark gebracht 63 000 Mark, ein anderes findet keinen Käufer. Nur ein in sehr gutem Zustande sich befindendes Gut wurde mit dem 100½fachen Grundsteuer-Reinertrag für 85 500 Mark verkauft. Die Scholtisei Ober-Leschen brachte beim 54fachen Grundsteuer-Reinertrag 71 000 Mark, an Nieder-Leschen wurden bei einem Preise von 405 000 Mark 100 000 Mark verloren. — Das Gesuch des Mühlenbesitzers Schade-Meinitz, seinem 25 Jahre bei ihm dienenden Knechte die ausgesetzte Prämie zu zahlen, wurde abgelehnt, weil Herr Schade nicht Mitglied des Vereins ist. — Ueber die Sitzung der Commission für Rinderzucht des landwirthschaftlichen Centralvereins berichtete im Auftrage des Herrn Amtsrath Reinecke-Mednitz, Herr Miessner-Klüpper. Aus dem Bericht war zu ersehen, daß nach dem in der Sitzung aufgestellten Vertheilungsplan die zu erwartenden Staatsbeihülfen zu Thierschauen der Verein pro 1895 2300 Mark erhalten wird. Der Verein beschloß, nicht eine große, sondern mehrere kleine Schauen zu veranstalten. — Es wurden nun die Vorstands- und Commissionswahlen vorgenommen, die alle per Acclamation erfolgten. Es wurden gewählt in den Vorstand die Herren: Rittergutsbesitzer Kunze-Wittgendorf, Vorsitzender, Graf Stosch-Hartau und Rittergutsbesitzer Grünig-Mednitz, Stellvertreter, Rittergutsbesitzer Schade-Walldorf und Lieutenant Metschke-Rückersdorf, Schriftführer, Rentier Fuckner-Sagan, Schatzmeister. Zu Mitgliedern des Centralcollegiums wurden ernannt die Herren: Graf Stosch, Amtsrath Reinecke und der Vorsitzende, zum Stellvertreter Herr Landrath v. Klitzing-Zauche. In die Pferde-Commission wählte die Versammlung die Herren: Rittergutspächter Reitz-Eckersdorf, Gutsbesitzer Giesel-Erlau und Rost-Brennstadt. Zu Ernteberichterstattern bestellte d. Versammlung die Herren: Westmann-Greisitz, Reitz-Eckersdorf, Manger-Liebsen, Siegismund-Tschiebsdorf und Peckmann-Hertwigswaldau für Sagan, v. Klitzing-Zauche, Törppe-Metschkau, Härtel-Langheinersdorf, Wagenknecht-Reuthau und Metschke-Rückersdorf für Sprottau.

F. **Glatz**, 12. December. [**Dritte Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins. Schädlinge.**] Der Vorsitzende, Herr Freiherr von Seherr-Thoß auf Camnitz, eröffnete die Versammlung, begrüßte die anwesenden Mitglieder und verzichtet, da sehr viel vorliegt, auf die Verlesung des letzten Protokolls. Derselbe bringt zu Punkt 2 der Tagesordnung die Beschlußfassung über die im Jahre 1894 abzuhaltenden Thierschauen in Glatz und event. in Neurode zur Sprache. Zunächst läßt er die Frage erörtern, ob nur Rinderschauen oder eine größere Viehschau aller Thiergattungen mit Maschinen-Ausstellung, Verloosung u. s. w. stattfinden soll. Es werden Ansichten für eine einfache Rindvieh-Ausstellung in Glatz und Neurode geltend gemacht, jedoch bei der Abstimmung ist die große Majorität für Veranstaltung einer größeren Thierschau in Form eines Volksfestes nur in Glatz in der ersten Hälfte des Monats Juli 1894. — Punkt 3 der Tages-Ordnung: Vortrag des Rittergutspächters Herrn König-Ober-Altwaltersdorf über „Insecten-Schädlinge und Pflanzen-Krankheiten."

„Meine Herren! Wenn ich zu Punkt 3a unserer Tagesordnung das Wort ergreife, kann ich allerdings nur über meine eigenen Wahrnehmungen Bestimmtes referiren und über das, was ich durch Hörensagen erfahren, mich nur auf Allgemeines beschränken; hoffe aber, daß für den zweiten Fall eine lebhafte Discussion stattfinden wird. Zu a des Punkt 3: Welche Insecten-Schädlinge sind in diesem Jahre in unseren Kreisen beobachtet worden und in welcher Weise zeigten sie sich? Zuerst erwähne ich die theilweisen Vernichter unserer Rapsernte. Im Herbst trat die graue Raupe des Kohlweißlings bei mir in bedeutender Weise auf. Dieselbe vernichtete Pläne von ½ bis 1½ Morgen in begrenzten Flächen und vernichtete die Pflanzen bis auf die Blattstiele. Diese Flächen mußten im Frühjahr mit Futter bestellt werden, ein Theil wurde ganz ausgeackert. Der zweite Feind, die Wurzelmade, hatte die schönsten Pflanzen vernichtet, da direct bis unter die Erdoberfläche die Wurzel zerstört war und man die auch nach dem Winter noch grüne Pflanze abnehmen konnte; nach einiger Zeit vertrockneten diese Pflanzen. Im zeitigen Frühjahr ließ sich dieser Schaden nicht übersehen und bewog dies das Stehenlassen des Rapses. In anderen Wirthschaften vernichtete die Wurzelmade und der fälschlich so benannte Mehlthau den Raps. Letzterer heißt auf den kohlartigen Gewächsen die Schwärze (Pleospora). Das Mycel der Pleospora dringt in das innere Gewebe der Pflanzen und saugt dieselben aus. Jedenfalls ist trübe, regnerische, warme Witterung der Begünstiger zur Verbreitung dieser Schädlinge, weil das Wachsthum des Rapses in solcher Witterung sehr herabgedrückt ist. Der Raps war verloren durch diese drei Feinde und auch zuletzt der Dürre zum Opfer gefallen; um so mehr belebte sich die Hoffnung auf eine gute Cerealienernte. Standen doch alle Früchte im Mai und Juni selten schön. Leider kam die Dürre und hinterher der Heerbann der Vernichter unserer Hoffnungen. Die den Culturpflanzen feindlichen Insecten nahmen in erschreckender Weise überhand. Gerste wurde zuerst vom Rostpilz heimgesucht, jedoch überstand sie die Krankheit und gab noch einen mittleren Ertrag. — Weizen stand sehr üppig, als er aber zum Schossen kam, zeigte sich ein außergewöhnlich starkes Auftreten der Stengelmade. Im Monat Juni legt die bandfüßige Halmfliege, oder auch Grünauge genannt, 1—2 Eier in das oberste Halmglied des Weizens sowie auch der Gerste. Die sich daraus entwickelnde Made frißt sich abwärts bis zum obersten Knoten und verhindert so das Ausschossen der Aehren. Die Hessenfliege, auch Weizengallmücke, hat in diesem Jahre bedeutenden Schaden verursacht. Die Zwergcicade habe ich bei mir nicht beobachtet, sie ist aber hier und da in der Grafschaft aufgetreten und haben besonders Hafer stark und Gerste auch etwas von derselben zu leiden gehabt. Mittheilungen aus Oberschlesien zu Folge ist die Zwergcicade dort außerordentlich stark aufgetreten. Die Cicade gehört unter die große Klasse der Halbflügler und besitzt schnabelartige, zum Saugen eingerichtete Mundtheile. Die auffallendste Cicade ist die Schaumcicade, welche auf dem Wiesenschaumkraut, (dasselbe ist weißblühend, hier reichlich vorkommend) durch ihr Saugen ein Anschwellen der Stengel veranlaßt. Den Schaum, welchen die Larven aus dem After austreten lassen, wird im Volksmunde Kukucksspeichel genannt. — Die Mannacicade verursacht durch ihren Stich die Bildung von Eschenmanna. — Erwähnt sei hier noch, daß die so sehr gefürchtete Reblaus ebenfalls eine Art der Cicade ist. Auf unseren Cultur-Pflanzen ist die Cicade so häufig wie in diesem Jahre noch nicht beobachtet, vielleicht auch vorher nicht erkannt worden. — Ueber das Auftreten der Rübenwurzel-Aelchen oder „Nematoden" ist in diesem Jahre wohl weniger geklagt worden. — Ich komme nun zur zweiten Frage: „Welche anderen Pflanzen-Krankheiten hatten wir im vergangenen Sommer Gelegenheit zu beobachten?" Hierüber theile ich mit, daß bei mir in Folge nicht gebeizten Saatgutes sehr stark der Steinbrand im Winterweizen und noch stärker im Sommerweizen auftrat. Ich möchte mir nun folgende Erläuterungen über das Auftreten des Brandes erlauben. Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, daß die Keimschläuche des Brandes nicht in die erwachsenen Pflanzen, auch nicht in die jungen Blüthenorgane einzudringen vermögen, sondern die Schläuche wachsen nur am keimenden Saatkorn in der Gegend zwischen der Wurzel und dem untersten Blatt, am sogenannten primären Knoten, in die Pflanze hinein, oder sie durchbohren den jungen Keimling, wenn er eben aus der Erde kommt. Staubbrand ist bei Gerste und Hafer in diesem Jahre von mir weniger beobachtet worden. Ebenso ist Mutterkorn nicht so stark wie im vorigen Jahre aufgetreten. — In der Voraussetzung, daß es Sie, m. H., interessirt, will ich, bevor ich schließe, nur noch kurz mittheilen, wie sich das Mutterkorn entwickelt. Früher glaubte man, es wären dies abnorm große Körner des Roggens, was aber nicht der Fall ist. Es sind dies nichts weniger als Getreidekörner, sondern Dauermycelien des Pilzes Claviceps purpurea. Daß das Mutterkorn der vergrößerten Form des Roggenkornes entspricht, kommt daher, daß die Pilzfaden, welche den Körper des Mutterkornes bilden, ursprünglich in den Getreidefruchtknoten hineinwachsen und denselben gleichsam ausfüllen, und dann, wenn sie dessen Hülle sprengen, den Rest der Fruchthülse mit in die Höhe nehmen; dies findet man bei unbeschädigten Körnern wie ein Mützchen obenauf sitzen. Die Behauptung praktischer Landwirthe ist ziemlich zutreffend, daß bei starkem Auftreten von Honigthau (schleimige, süßlichfade schmeckende Flüssigkeit), die Mutterkornbildung wesentlich begünstigt wird. Das auf den Acker gefallene Mutterkorn fängt nach einer Ruhepause von drei Monaten an, in der Erde aufzubrechen und eine Anzahl kugeliger, langgestielter, einem jungen Hutpilze nicht unähnliche Köpfchen zu treiben; wobei das Dauermycel ausgesogen wird. Die matt purpurrothen Köpfchen auf ihren violettrothen Stielen erhalten auf ihrer Oberfläche warzige Erhabenheiten; in diesen befinden sich nun die Sporen und wenn dieselben frei werden, übertragen Wind und Insecten diese Sporen auf die Roggenähren und hier spielt sich der Eingangs erwähnte Vorgang ab. Die Reife der Sporen fällt gewöhnlich in die Blüthezeit des Roggens und rufen, in die Getreideblumen übertragen, den Honigthau hervor. Je feuchter und wärmer das Wetter, desto reichlicher ist die Honigthaubildung und desto schneller erfolgt die Bildung des Mutterkornkörpers. — Ich schließe meinen Vortrag mit dem Wunsche, daß es nun endlich nachlassen möge mit dem Entstehen neuer Schädlinge in der Landwirthschaft. — Es entwickeln sich leider aber auf anderem Gebiete schon wieder so viele Feinde der Landwirthschaft, daß die Natur wenigstens größeres Mitleid mit der Landwirthschaft haben möchte, als es die menschlichen Feinde derselben mit ihr haben." —

An diesen Vortrag, für welchen der Vorsitzende Namens der Versammlung dankte, schloß sich eine lebhafte Debatte, an welcher sich Inspector Heym-Pischkowitz und Baumschulen-Besitzer Streubel-Hassitz lebhaft betheiligten. — Herr Director Schmidt-Ullersdorf berichtet demnächst über die Resultate seiner Erhebungen bezüglich des Schadens, den die Maul- und Klauen-Seuche in den Kreisen Glatz, Habelschwerdt und Neurode angerichtet hat. Es sind leider ⅓ der Karten, welche er den Gemeinde-Vorständen zur Ausfüllung zugestellt hat, noch nicht eingegangen. — Bis jetzt ist ein Gesammtschaden von 91 332 Mark ermittelt. Herr Baron von Lüttwitz-Mittelsteine schildert die weiteren Nachtheile, welche durch die Klauenseuche, insbesondere durch Geltebleiben der Kühe im Jahre nach der Erkrankung eintreten. Punkt 5 der Tagesordnung: Besprechungen über Erfahrungen mit Kalidüngung im Anschluß an den in voriger Sitzung gehaltenen Vortrag. Der Vorsitzende, Herr Inspector Heym-Pischkowitz und der Baumschulenbesitzer Streubel-Hassitz theilen ihre Erfahrungen mit, die für Anwendung von Kainit auf Wiesen, zu Roggen und auch zu Hafer günstig lauten. Auch Herr König hat mit Anwendung von Kainit auf alter Brache zwei Jahre hintereinander gute Erfolge erzielt. Der Herr Vorsitzende rühmt besonders seine Erfolge auf Sandboden und verwittertem Porphyrboden, auch auf Wiesen und zu Gerste. Er empfiehlt sehr angelegentlich weitere Versuche mit Kalidüngung und möchte besonders die Herren Rusticalbesitzer für die Sache begeistern und zu Versuchen anregen.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortliche gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

I. Angebot.

Die Gartenverwaltung **Kalinowitz** giebt gedörrte Quitten, das Postpacket zu 9½ Pfd., für 5 Mark ab.

Druck und Verlag v W. G. Korn in Breslau.

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pfg.

Breslau. Freitag, 22. December 1893. Zweiter Bogen. Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 102.

Mittheilungen des Centralvereins.

Nachstehendes Schreiben des deutschen Landwirthschaftsraths theilen wir dem verehrlichen Vorstand mit dem ergebenen Ersuchen mit, die gewünschten Gewichtsfeststellung betreffs des dortigen Kreises gefälligst veranlassen und über das Ergebniß bis Ende Februar k. J. uns berichten zu wollen. Im übrigen nehmen wir auf unser Circular vom 31. Oct. v. J. Bezug und wiederholen aus demselben, daß über den erwähnten neuen Getreideprober die von der kais. Normal-Aichungs-Commission veröffentlichten Mittheilungen (Berlin, Jul. Springer 1891) nähere Auskunft geben und daß die tragbare, auf die Maßgröße von 1/4 Liter berechnete Form der Waage (zum Preise von 45—55 Mk. u. A. von H. Glogau, Berlin NO, Friedrichstr. 43 zu beziehen) für den Gebrauch des Landwirths am geeigneten sein dürfte.

Der Vorstand des landwirthsch. Centralvereins für Schlesien.
Graf v. Pückler.

An die verbündeten landwirthschaftl. Vereine Schlesiens.

An den Vorstand des landw. Centralvereins für Schlesien.

Dem verehrlichen Vorstande gestatten wir uns die Bitte auszusprechen, wie in den Vorjahren über das Gewicht des Verkaufsgetreides der 1893er Ernte, Weizen, Roggen, Hafer Ermittelungen anstellen zu wollen. — Die Gründe, welche für die Fortsetzung dieser Erhebungen während einer Reihe von Jahren sprechen, haben wir bereits in früheren Schreiben dargelegt. Wir glauben umsomehr Werth auf diese Ermittelungen legen zu sollen, als bei den gegenwärtig verfolgten Bestrebungen, eine Reform des börsenmäßigen Handels mit landw. Produkten herbeizuführen, voraussichtlich auch eine anderweite Normirung der Lieferbarkeitsanforderungen in Frage kommen dürfte, wofür unsere bisherigen und noch weiter fortzusetzenden Erhebungen über die Getreidegewichte erst die erwünschten Grundlagen bieten können. Die betreffenden Nachweise über die durchschnittlich erzielten Gewichte haben als Material bei den Verhandlungen der Börsenenquete-Commission bereits Beachtung gefunden; man wird insbesondere für die Bildung von Standardmustern, welche von der Börsenenquete-Commission als eine der an den Börsen zur Einführung zu bringenden Reformen in Aussicht genommen sein soll, die Feststellung der Getreidegewichte während einer längeren Reihe von Jahren nicht entbehren können. In einem Rundschreiben vom 25. Juni v. J. hatten wir das Ergebniß der Erhebungen der 1891er Ernte summarisch mitgetheilt und bei dieser Gelegenheit auf einige Mängel in den bisherigen Erhebungen hingewiesen. Indem wir darauf nochmals Bezug nehmen, verfehlen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß die genaueste Ausführung der Getreidewägungen unter Anwendung des „Neuen Getreideprobers" sich ermöglichen läßt. Es dürfte zweckmäßig sein, wenn der verehrliche Vorstand auch bei Gelegenheit dieser Erhebungen auf die Einführung dieser neuen Getreidewaage, deren allgemeine Anwendung an den deutschen Getreidebörsen sich immer mehr einbürgert, hinweisen würde, da der verehrliche Vorstand sicher mit uns der Ansicht sein wird, daß die genaue Feststellung des Eigengewichts des jeweilig gebauten Getreides auch dem einzelnen Landwirth, abgesehen von der Beurtheilung der Marktfähigkeit des Getreides, auch im Hinblick auf geeignete Auswahl, Behandlung und Gewinnung des für die gegebenen Verhältnisse entsprechendsten Saatgutes von Vortheil sein dürfte. Wir gestatten uns die Bitte, die Ergebnisse der Wägungen, zu deren Ausführung eine möglichst umfangreiche Heranziehung von Landwirthen im Interesse der Sache nur erwünscht sein kann, uns möglichst bis Ende Februar 1894 zugehen zu lassen.

Der Vorstand des deutschen Landwirthschaftsraths.
(gez.) Freiherr von Hammerstein.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Zusammengestellt auf Grund von **Privatberichten** aus dem Kreise der Viehzüchter und Mäster. Weitere Mittheilungen sind dauernd erwünscht.

Rindvieh.

Kreis Trebnitz, 16. Dezbr. Verk. zur Abnahme hier im Jan. 94. 1 Bullen, fett, 5 Jahr alt, Kreuzung von Landvieh und Oldenburger, ca. 18 Ctr. schwer, zu 32 Mk. pro Centner. 2 Kühe, fett, 4 und 12 Jahre alt, 12 und 13 Ctr. schwer, zu 29 und 30 Mk. pro Ctr. — Abnahme auf dem Hofe, Käufer trägt Versich. und zahlt für 1 Stück Großvieh 3 Mk., für 1 Stück Kleinvieh 1 Mk. Stallgeld. Großvieh wird 12 Std. nach dem letzten Futter, Kleinvieh von der Krippe weg gewogen. Gutgewicht wird nicht gewährt. Preis pro 50 Kilo.

Kreis Trebnitz, 16. Dezbr. 6 Schweine verschiedener Güte 3—4 Ctr. schwer, zu 40 Mk. pro Ctr. S. obensteh. Bedingungen.

Generalversammlung des Breslauer landw. Vereins.

Das derzeitige Vereinslocal. Wahlen. Vereinstage für 1894. Ein Normal-Zuckerrüben-Lieferungsvertrag. Schweinefütterungsversuche in Proskau.

Der diesjährige letzte Vereinstag fiel auf den 19. December und fand wieder im Saal des Bayerischen Hofes, Zwingerplatz Nr. 3, statt. Es ist im Interesse des dauernd wachsenden Vereins und aller Derer, die stets so zahlreich zusammenkommen, um über brennende Fragen der Landwirthschaft zu berathen oder gediegene Vorträge zu hören, sehr zu bedauern, daß der an sich gute Versammlungsraum unmittelbar an die Restauration stößt und in Folge dessen Vortragende wie Zuhörer in der unzulässigsten Weise gestört werden. Zwar ist durch Einfügung einer Bretterwand oder dergleichen der Schall etwas gedämpfter, als in der letzten Sitzung, aber die Stimmen der laut und heftig debattirenden Gäste schallen stets in die Verhandlungen des Vereins hinein. Ob durch Anschlag in Form einer Bitte die Restaurationsgäste nicht zur Dämpfung ihrer kräftigen Organe veranlaßt werden könnten, muß der Erwägung des Vorstandes anheim gegeben werden; es ist doch durchaus unzulässig, anzunehmen, daß diese Störungen absichtlich hervorgerufen werden. So darf die Sache nicht bleiben, sonst kann es schließlich geschehen, daß die Redner striken. Sollte übrigens der Wirth nicht den nächstliegenden Raum der Restauration für diese paar Stunden als „bestellt" dem freien Verkehr entziehen können?

Der Vorsitzende, Herr Rittergutsbesitzer Hirt-Commerau, theilte mit, daß der Centralverein auf Antrag des Breslauer Vereins sich bereit erklärt hat, die Frage amtlicher Erhebungen über die Verluste der Landwirthschaft durch die Maul- und Klauenseuche auf die Tagesordnung der nächsten, am 5. und 6. März 1894 abzuhaltenden Jahressitzung des Centralcollegiums zu setzen; die Berichterstattung hat auf Ersuchen Herr Hirt übernommen. Derselbe empfahl sodann das gemeinnützige Unternehmen des am 1. und 2. Juni 1894 in Breslau abzuhaltenden zweiten Schlesischen Zuchtviehmarktes der Unterstützung der Vereinsmitglieder. Ferner ersuchte der Centralverein um Nachweisungen über das diesjährige Gewicht der Hauptgetreidesorten. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde eine Commission zur Beschaffung dieser Nachweisungen eingesetzt, bestehend aus den Herren: Director John-Breslau, Michalsky-Dambritsch, Richter-Hausdorf, Kr. Neumarkt, Rittmeister Stapelfeld-Cammendorf, Domänenrath Hicketier-Prisselwitz und Domänenpächter Wieder-Mochbern. Der Verein der Merinozüchter veranstaltet auch im Jahre 1894 wieder eine Auction ungewaschener Wollen. Ein Herr Adolf Klose empfahl eine Erbsensortirmaschine, welche Neue Tauentzienstr. Nr. 58 bei Mikaski zur Ansicht steht. — Ueber die Erfolge der Commission für Erleichterung der Haftpflichtversicherung bei Unfällen berichtete Regierungsrath Frank-Breslau, daß die Commission, wenn sich die Versammlung nicht etwa grundsätzlich für Actiengesellschaften und gegen die Gegenseitigkeitsgesellschaften erklären sollte, einen Abschluß mit dem Stuttgarter Verein auf Gegenseitigkeit empfehle. Der Abschluß würde nur darin bestehen, daß der Vereinsvorstand die Verpflichtung eingeht, die Stuttgarter Gesellschaft seinen Mitgliedern zu empfehlen. Als Gegenleistung ermäßigt die Stuttgarter Gesellschaft bei Versicherungsabschlüssen der Vereinsmitglieder den Preis für je einen Arbeiter von 70 auf 60 Pfg. und verpflichtet sich außerdem bei allen Unfällen, die nicht ohne weiteres unter den Vertrag fallen, sich dem Spruch eines Schiedsgerichts zu unterwerfen und dann also eventuell auch in solchen Fällen ohne Civilproceß einen Schaden zu übernehmen. Die Versammlung erklärte sich auf diese Darlegung hin damit einverstanden, daß mit der Stuttgarter Gesellschaft abgeschlossen werde. — In der letzten Vereinsversammlung war mitgetheilt worden, daß der landwirthschaftliche Verein Inowrazlaw-Strelno um Beitritt zu einer Eingabe wegen Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes ersucht habe. Der Vorstand empfiehlt nunmehr, dem Gedanken der Eingabe von Vereins wegen beizutreten, bittet aber, ihm zu gestatten, daß er sich, bevor der Verein in dieser Angelegenheit weiter vorgeht, noch näher und in's Einzelne gehend mit der Eingabe beschäftigen dürfe. Die Versammlung erklärte ihr Einverständniß hiermit. Endlich, und hiermit waren die geschäftlichen Mittheilen erschöpft, ist der Vorstand ersucht worden, eine neue Desinfectionsmasse zu versuchen, die die werthvollen Bestandtheile des Düngers besser zu erhalten geeignet sein soll, als die bisher gebräuchlichen Conservirungsmittel, ohne dabei den Fäulnißproceß zu verlangsamen. Zur Vornahme von Versuchen sind 25 kg der neuen Masse zur Verfügung gestellt worden. Der Erfinder ist der Malermeister Zimmermann in Breslau, Seminargasse Nr. 10. Professor Dr. Holdefleiß erklärt sich bereit, Versuche mit der angebotenen Desinfectionsmasse anzustellen. Daraufhin beschließt die Versammlung, das Angebot anzunehmen. — Nach Aufnahme von zwölf neuen Mitgliedern werden die Vereinstage für 1894 nach dem Vorschlage des Vorstandes auf folgende Dienstage festgesetzt: **23. Januar, 20. Februar, 20. März, 23. October, 20. November und 18. December.** Die drei Abgeordneten des Vereins zum Centralcollegium: Rittmeister Stapelfeld in Kammendorf, Oekonomierath Schacht auf Sadewitz und Rittergutsbesitzer von Wallenberg-Pachaly auf Schmolz, sowie deren Stellvertreter: Director John in Breslau, Rittmeister von Lieres und Wilkau auf Reppline und Domänenrath Hicketier in Prisselwitz werden auf Vorschlag des Regierungsraths Frank durch Zuruf wiedergewählt.

Hierauf folgte der von dem Rittergutsbesitzer Schoch auf Sackerschöwe im Kreise Trebnitz erstattete Bericht der „Commission für Aufstellung einheitlicher Bestimmungen betreffs der Rübenlieferungs-Contracte". Die Commission hat **„Grundsätze für Zuckerrüben-Lieferungsverträge"** entworfen, die gedruckt vorlagen.

Den Anlaß zur Einsetzung der Commission haben, wie Redner ausführte, die beim Abschlusse von Zuckerrüben-Lieferungsverträgen vielfach zu verzeichnenden Ungleichheiten, ja Unbilligkeiten und Willkürlichkeiten der Fabriken gegeben. Viele Fabriken zahlten wohl einen Grundpreis, auf der Basis von 13 Procent Zucker mit Preiserhöhung für jedes Zehntelprocent darüber und mit Preiskürzung für jedes Zehntelprocent darunter. Aber die Preiskürzung und Preiserhöhung werde doch sehr verschieden gehandhabt. Eine Fabrik habe drei verschiedene Contracte, deren ungünstigster fünf Pfennig für jedes Zehntelprocent unter 13 kürze, während er eine Vergütung für den Zuckergehalt über 13 hinaus nicht kenne. So habe denn in diesem Jahre ein Lieferant für Rüben von 18 Procent Zuckergehalt 90 Pfennig erhalten. Desgleichen werde häufig über allzugroße Rigorosität bei Ermittelung der Schmutzprocente geklagt. Ferner kämen oft einschränkende Bedingungen hinsichtlich der Düngung vor, oder bezüglich des auf den Morgen abzunehmenden Quantums. Es gebe Fabriken, die mehr als 150 Centner auf den Morgen nicht abnähmen. Ebenso werde die Abnahme verweigert, wenn ein Brandunglück die Fabrik treffe, oder bei vorkommenden Betriebsstörungen. Ein ausbrechender Krieg solle ohne weiteres die Fabrik von der Verpflichtung zur Abnahme entbinden. Aus alledem ergebe sich, daß die Interessen der Producenten keineswegs überall und immer die gebührende Beachtung gefunden hätten. Die Commission habe nun „Grundsätze für Zuckerrüben-Lieferungsverträge" entworfen, die ein Mittel darbieten sollten, zu prüfen ob in den von den Fabriken angebotenen Contracten die Interessen der Producenten auch in allen Stücken berücksichtigt seien. Dabei sei die Commission ängstlich bemüht gewesen, solche Bestimmungen zu vermeiden, die nicht billig zu sein schienen im Sinne der Fabriken. Auch von der Aufnahme einer Preisangabe sei Abstand genommen worden, weil die Verhältnisse gar zu verschieden seien. Redner ging hierauf zur Begründung des gedruckt vorliegenden Entwurfs im Einzelnen über und verlieft zuerst den den Samen betreffenden Paragraphen: „Der Rübenbauer verpflichtet sich, den Rübensamen von der Fabrik für einen zu vereinbarenden Preis zu kaufen und nur diesen Samen bei seinem Rübenbau zu verwenden. Die Fabrik dagegen übernimmt die Gewähr für Lieferung gesunden Rübensamens." Auf eine Anregung aus der Versammlung heraus beantragt der Vorsitzende eine Einfügung dahin, daß auch die zu bauende Sorte Rüben vereinbart werden soll. Justizrath Hecke meint, das Ganze habe nur einen theoretischen Werth. Ueber das, was ihnen selbst das Nützlichste sei, bestehe volle Einigkeit unter den Producenten. Aber sie könnten mit einem solchen Vertrage nur dann etwas ausrichten, wenn sich die Landwirthe allesammt verpflichteten, nur auf Grundlage dieses Vertrages abzuschließen. Da das nicht denkbar sei, so könne die Thätigkeit der Commission Ersprießliches nur dann zu Tage fördern, wenn sie nicht einseitig vom Standpunkte der Producenten aus arbeite, sondern zu ihrer Arbeit auch die Fabrikanten zuziehe. Erst nach Verständigung mit den Fabrikanten sei ein Normalvertrag möglich. Redner beantrage die Verhandlungen abzubrechen und die Commission zu beauftragen, in Verbindung mit den Fabrikanten einen Normalvertrag zu vereinbaren. (Beifall.) Professor Dr. Holdefleiß meint dagegen, es solle ja nur ein Entwurf festgestellt werden, der den Landwirthen eine gesicherte Stellung gebe; eine Anzahl von Paragraphen, auf deren Aufnahme in den Contract sie streng bestehen müßten. Die Fabrikanten ihrerseits hätten längst ihren Normalcontract, nicht aber die Landwirthe, welche in Folge dessen leicht etwas vergäßen. (Beifall.) Der Berichterstatter erklärt, daß in weiterer Verfolgung des Gegenstandes Unterhandlungen mit den Fabrikanten in Aussicht genommen seien. Herr Staroste-Tschauchelwitz erklärt sich für den Antrag Hecke, der aber abgelehnt wird. Herr von Wietersheim-Sapraschine fragt, ob der Entwurf, wie der Berichterstatter darstelle, schon die Interessen der Fabrikanten mit berücksichtige, oder aber, nach der Auffassung des Herrn Professor Holdefleiß, nur den Producenten einen Anhalt geben solle. Der Berichterstatter erklärt, die Commission habe in den Entwurf so viel aufgenommen, als sie geglaubt habe rechtlicher und billiger Weise erreichen zu können. Wenn sie nun auch meine, die Interessen der Fabriken mit gewahrt zu haben, so lasse sich darum doch nicht annehmen, daß diese auch zu jedem Punkte Ja und Amen sagen würden. Hierauf wurde der den Samen behandelnde Paragraph mit dem Amendement Hirt angenommen. Der nächste Paragraph betrifft die Düngung und lautet im Entwurfe: „Beschränkungen hinsichtlich des Düngers und der Fruchtfolge sind bei Abschluß nach Zuckergehalt nicht zulässig." Der Paragraph wurde nach kurzer Debatte, wobei sich fast alle Redner zustimmend äußerten, angenommen. Der dritte Paragraph Cultur: „Als Maximum der Reihenweite gelten 18 Zoll, der Entfernung der Rüben in den Reihen 9 Zoll. Das Blatten der Rüben ist, ebenso wie das Köpfen im Boden verboten; auch sind die Rüben möglichst vor der Einwirkung der Sonne und des Frostes alsbald durch Bedeckung zu schützen" erregte eine lebhafte Debatte. Herr von Wietersheim weiß nicht, was er mit diesem Paragraphen machen soll. Sei das ein guter Rath oder sei es eine Vertragsbedingung? Wenn nach Zuckergehalt verkauft werde, geht das Blatten den Fabrikanten nichts an. Das Köpfen im Boden vermittelst Maschinen könne bei zunehmendem Leutemangel leicht zur Nothwendigkeit werden. Die Rüben vor der Sonne zu schützen habe nur für die Rübenbauer Werth, weil die Rüben in der Sonne einen Gewichtverlust erlitten. Der Paragraph enthalte gute Rathschläge für Jemand, der die Sache nicht verstehe. Wenn die vorgeschriebenen Entfernungen bei der Ernte gelten sollten, wo dort und da Lücken entstanden sein könnten, dann müßte man sich für eine solche Vorschrift bestens bedanken. (Beifall.) Nach unwesentlicher weiterer Besprechung wird sodann der Paragraph abgelehnt, desgleichen der folgende Paragraph Controle, der im Entwurf lautete: „Den Vertretern der Fabrik ist gestattet, die mit Rüben bestellten Ackerstücke zwecks Controle jederzeit zu besichtigen." Der fünfte Paragraph Lieferung lautet im Entwurf: „Die Rübenlieferung erfolgt vom 1. October ab und muß zu einem zu vereinbarenden Termine beendet sein. Werden Rüben auf Verlangen der Fabrik schon im Monat September oder erst vom 15. November ab aus Mieten geliefert, so hat dieselbe einen höheren Preis nach Vereinbarung zu zahlen, die Rüben sind gehörig geköpft, d. h. wagerecht bis unmittelbar unter die Blattnarbe abgeschnitten, zu liefern." Nach längerer Besprechung beschließt die Versammlung, den ersten Satz dieses Paragraphen zu streichen, den Rest aber anzunehmen. Die Hauptdebatte entspann sich bei dem folgenden Paragraphen, Gewichtermittelung, der nach dem Entwurfe lautet: Das Bruttogewicht wird auf der Abnahmestelle endgültig ermittelt. Die Ermittelung des Nettogewichts der gelieferten Rüben geschieht durch Probeputzen in der Weise, daß Rüben zu diesem Zweck von der Fuhre, Eisenbahnwagen u. s. w. mit der Gabel entnommen werden müssen, da der auf der Unterlage verbleibende Boden mit dem Wagen zurückgewogen wird. Das Probeputzen selbst hat stets in Gegenwart des Lieferanten oder eines Vertreters desselben zu erfolgen. Die Rüben sind möglichst frostfrei zu liefern. Gefrorene, im übrigen aber gesunde Rüben sind von der Fabrik abzunehmen, doch ist betreffs derselben die Lieferzeit mit der Fabrik zu vereinbaren." Die Debatte über diesen Paragraphen beschäftigte sich vornehmlich mit der Frage des Probenehmens. Es wurde hierbei anerkannt, daß die vorgeschlagene Art am rationellsten und daß sie ohne weiteres durchführbar sei, wenn die nöthige Zeit zur Verfügung stehe, um mit der Gabel nicht nur die Probe zu entnehmen, sondern überhaupt abzuladen. Anders liege die Sache dort, wo man hierzu keine Zeit habe, oder wo gewohnheitsmäßig nur die Aufsatzbretter hochgezogen, schließlich auch die Bodenbretter gestürzt würden. Da bleibe kaum etwas anderes übrig, als nach der alten, irrationellen Weise die Probe zu nehmen, indem man die vom Wagen fallenden Rüben vermittelst eines untergehaltenen Korbes auffange. Beschlossen wird zuletzt auf Grund eines Vermittelungsantrages, daß die Probeentnahme mit der Gabel nicht ausschließlich vorzuschreiben sei. Auch wird abgelehnt, daß der Lieferant beim Probeputzen „stets" zugegen sein soll. Bei dem Paragraphen „Preis" entspinnt sich eine lebhafte Debatte über die Frage der Trockensubstanz der Schnitzel. Namentlich Herr von Wieterheim hält die Forderung von 12 pCt. viel zu hoch, Professor Holdefleiß aber ist der Meinung, die Forderung lasse sich aufrecht erhalten. Schließlich nimmt die Versammlung den Paragraphen nach dem Entwurf an, ebenso die beiden letzten. Nach dieser Specialberathung erfolgte die Annahme der „Grundsätze" überhaupt endgiltig in folg. Fassung:

Samen. Der Rübenbauer verpflichtet sich, den Rübensamen von der Fabrik nach der Vereinbarung der Sorte für einen zu vereinbarenden Preis zu kaufen und nur diesen Samen bei seinem Rübenbau zu verwenden. Die Fabrik dagegen übernimmt die Gewähr für Lief. gesunden Samens.

Düngung. Beschränkungen hinsichtlich des Düngers u. der Fruchtfolge sind bei Abschluß nach Zuckergehalt nicht zulässig.

Lieferung. Werden Rüben auf Verlangen der Fabrik schon im Monat September oder erst vom 15. Novbr. ab aus Mieten geliefert, so hat dieselbe einen höheren Preis nach Vereinbarung zu zahlen. Die Rüben sind gehörig geköpft, d. h. wagerecht bis unmittelbar unter die Blattnarbe abgeschnitten, zu liefern.

Gewichtsermittelung. Das Bruttogewicht wird auf der Abnahmestelle endgiltig ermittelt. Die Ermittelung des Nettogewichts der gelieferten Rüben geschieht durch Probeputzen in der Weise, daß Rüben zu diesem Zwecke von der Fuhre, Eisenbahnwagen 2c., je nach der Art der Abladung möglichst mit der Gabel entnommen werden müssen, da der auf der Unterlage verbleibende Boden mit dem Wagen zurückgewogen wird. Das Probeputzen selbst hat in Gegenwart des Lieferanten oder eines Vertreters desselben zu erfolgen. Die Rüben sind möglichst frostfrei zu liefern. Gefrorene, im übrigen aber gesunde Rüben sind von der Fabrik abzunehmen, doch ist betreffs derselben die Lieferzeit mit der Fabrik zu vereinbaren.

Preis. Die Fabrik bezahlt entweder einen fest vereinbarten Preis oder einen Grundpreis auf Basis von 13 pCt. Zucker mit Preiserhöhung für jedes 1/10 pCt. darüber hinaus, mit gleicher Preiskürzung für jedes 1/10 pCt. darunter. Außerdem sind ? pCt. Schnitzel gratis zurückzuliefern. Die Trockensubstanz der Schnitzel soll mindestens 12 pCt. betragen.

Zahlung. Die Bezahlung der Rüben hat nach Maßgabe der fortschreitenden Lieferung zu erfolgen.

Besondere Bedingungen. Nur Krieg, der den Betrieb der Fabrik unmöglich macht, entbindet sie von der Abnahmeverpflichtung.

Herr Schoch ersuchte dann noch den Vorstand, diese „Grundsätze" vervielfältigen zu lassen und sämmtlichen schlesischen Lokal- und Kreisvereinen zugänglich zu machen. Zuletzt beschloß die Versammlung, den Vorstand mit der Bildung einer Commission zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit auch unter Fühlungnahme mit den Kreisen der Industrie zu beauftragen.

Ueber die Ergebnisse der im laufenden Jahr am milchwirthschaftlichen Institut zu Proskau angestellten Schweinefütterungsversuche erstattete der Institutsdirector Herr Dr. Klein eingehend Bericht. Zu diesen Versuchen hat bekanntlich der Breslauer landw. Verein durch seinen Antrag bei dem Centralverein die Anregung gegeben und unterstützt sie auch mit 400 Mk. jährlich. Ihr Zweck ist die verschiedenen noch streitigen Fragen auf dem Gebiete der Schweinefütterung klären zu helfen. Herr Dr. Klein hat in diesem Herbst den ersten größeren Versuch angestellt und namentlich die Verwerthung von 1. ganzer roher Gerste, 2. geschrotener, 3. gekochter Gerste unter Zugabe von Centrifugen-Magermilch und gekochten Kartoffeln beobachtet. Die interessanten Versuche wird er in der allernächsten Zeit im „Landwirth" besprechen, wir können also unsere Leser heute schon auf diesen Bericht hinweisen. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und der Vorsitzende sprach dem Versuchsansteller den Dank des Vereins für seine interessante Arbeit aus. In der sich anschließenden Besprechung der Versuche wies Herr Rittergutsb. Baum darauf hin, daß neuerdings die Fleischer Klage führten, weil von einzelnen Schweinemästern im Uebermaß Fleischmehl, Mais oder gar Fischmehl gefüttert werde, alles Futtermittel, die geeignet seien, den Geschmack wie die Haltbarkeit der Fleischwaaren in unzulässiger Weise zu beeinflussen. Er stellte anheim, ob Herr Dr. Klein nicht durch Versuche feststellen wolle, wie lange Zeit vor der Schlachtung der Mastthiere man diese beanstandete, sonst vortreffliche Fütterung abbrechen müsse, um ihrem schlechten Einfluß auf den Geschmack entgegenzuarbeiten. Herr Dr. Klein sagte zu, sich auch mit dieser Frage beschäftigen zu wollen, hielt aber eine zu große Complicirtheit der Fragen für ihre glückliche Lösung nicht förderlich.

Der Rest der Tagesordnung wurde, weil die Zeit zu weit vorgeschritten war, abgesetzt. Der Vortrag des Prof. Wohltmann über Ackerbau und Viehzucht in Amerika soll als erster Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt werden. Der Schluß der stark besuchten Versammlung fand um 1 3/4 Uhr statt.

Vereins-Tagesordnungen.

Pleß, 22. December. Aufnahme des Rittergutsbesitzer Hegenscheid auf Ornontowitz. — Beschlußfassung über das Gesuch wegen Beseitigung der auf dem Bahnhof Pleß bei der Verladung hervorgetretenen Uebelstände. — Beschlußfassung über den Beitritt zur Petition des Inowrazlawer landwirthschaftlichen Vereins wegen Aenderung des Alters- und Invaliditäts-Gesetzes. — Gründung landwirthschaftlicher Lokalvereine im Anschluß an den Kreisverein. (Referent: Herr Gutspächter Kühn.) — Wahl des Vorstandes pro 1894.

Neisse, 23. Dezbr. Mittheilung der eingegangenen Schriftstücke. — Anmeldung des Herrn Direktor Winkler-Barzdorf. — Wahl einer Rechnungs-Prüfungscommission. — Antrag des Herrn von Falkenhausen-Bielau auf Vertilgung der Saatkrähe. — Vortrag des Hrn. Prof. Wohltmann-

Breslau über die Grundzüge der amerikan. Landwirthschaft. — Freie Besprechungen.

Marktberichte.

London, 9. December. [**Kartoffeln.**] (Für „The Mark Lane Expreß.") Gute Vorräthe und ruhiger Verkehr. Die Preise für Kartoffeln sind 35—110 Sh. pro Ton.

Berlin, 18. Dezbr. [**Kartoffelfabrikate.** C. H. Helmcke.] Die wenigen Umsätze dieser Woche in Stärke und Mehl waren nicht dazu angethan, die gegenwärtige Lage zu ändern, noch weniger zu bessern, und die dadurch entstandenen Lücken ließen sich durch anderes bald ersetzen. Das Angebot ist allerdings kein großes, es würde auch nur dazu dienen, die Preise nach mehr zu drücken und dennoch keine Nehmer finden; dies sehen auch die Verkäufer wohl ein. Was jetzt billiger zur Frühjahrslieferung angeboten wird, wäre nicht ohnlängst gern acceptirt, nun will man aber nicht allein April-Mai, sondern gleich Lieferung möglichst bis August kaufen, wie auch zwischen den Preisen von heute und April-Mai der Unterschied immer kleiner wird. Die heutigen Notirungen sind mehr nominelle, denn im Ernstfalle hat und kann man auch ferner etwas darunter kaufen; demgemäß ist zu notiren für prima Stärke u. Mehl je nach Qual. von 15,25—16,25 Mk. frei Berlin, von 14,80—15,50 Mk. frei Bord Stettin und von 15,40—16,25 Mk. frei Bord Hamburg. Feuchte Stärke war reichlich gefragt und konnte sich dadurch fest im Preise behaupten.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 7,70 Mk., prima Kartoffelmehl je nach Qual. 15,40, Hochprima 16,25, Secunda 13,25—14,50, prima Kartoffelstärke 15,25—15,75, Secunda 13—14,25 Mk.

Hamburg, 18. Dez. [**Amtl. Ber. der Viehpr.-Notirungs-Commission.**] Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof Sternschanze an der Lagerstraße waren in der Woche v. 10. Dez. bis 16. Dez. im Ganzen 5826 Schweine zugeführt. Von diesen stammten 4970 Stück aus dem Inlande und zwar 2706 vom Süden und 2264 vom Norden; aus Dänemark 856, Ung. 283. Verk. und verladen wurden nach dem Süden 22 Wagen mit 685 Stück. — Bezahlt wurde: Beste schwere Schweine (Seeländer) 54,00—55,00 Mk. bei 20 pCt. Tara, schwere Mittelwaare 53,00—54,00 Mk. bei 20 pCt. Tara, gute leichte Waare 53,00—54,00 Mk. bei 22 pCt. Tara, geringere Waare 52,00—53,00 Mk. bei 24 pCt. Tara, Sauen nach Qualität 45,00 bis 50,00 Mk. bei schwank. Tara. Der Handel war in der letzten halben Woche schleppend.

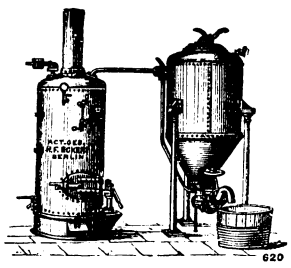
Dem heutigen Viehmarkt auf dem Heiligengeistfelde waren angetrieben im Ganzen 2555 Stück Rindvieh und 1692 Schafe. Unter den ersteren befanden sich 1195 aus Dänemark, — aus Schweden; das aus dem Inlande stammende Vieh vertheilt sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg 2c. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: 1. Qualität Ochsen und Quienen 60,00, 2. Qual. 51,00—52,00, junge fette Kühe 50,50—54, ältere 43—49, geringere 36—42,00, Bullen nach Qual. 42—52,50 Mk. — Die Schafe stammten ausschließlich vom Inlande, und zwar ihrer Herkunft nach aus Schlesw.-Holstein, Hannover, Mecklenburg Gezahlt wurde für 1. Qualität 55—60,00, 2. Qual. 47,50—52, 3te Qual. 40,00—45 Mk. Verladen wurden 540 deutsche Rinder, — Schafe. Unverkauft blieben 268 Rinder, 276 Schafe. Der Handel in Rindern und Hammeln war schleppend.

Telegraphische Depeschen des „Landwirth".

(T. D.) **Stettin,** 21. December. [**Productenbörse.**] Weizen per 1000 Kilogr. Geschäftslos. December 139,50. April-Mai 145,50. — Roggen per 1000 Kilogr. Still. December 122,00. April-Mai 127,00. — Spiritus per 10000 Liter-pCt. Loco mit 50 Mark verst. —,—. Loco mit 70 Mk. verst. 30,00. December 29,60. April-Mai 31,70 Mk.

(T. D.) **Berlin,** 21. December. [**Productenbörse.**] Weizen per 1000 Kilo. Fester. December 144,00. April —,—. Mai 151,25. — Roggen per 1000 Kilogr. Höher. December 127,50. April 132,50. Mai 132,75. — Hafer per 1000 Kilo. December 156,50. April —,—. Mai 142,75. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Fester. Loco mit 70 Mk. verst. 31,50 December 70er 30,80. April 70er 37,10. Mai 70er 37,30. Loco mit 50 Mk. verst. 51,00 Mk.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.



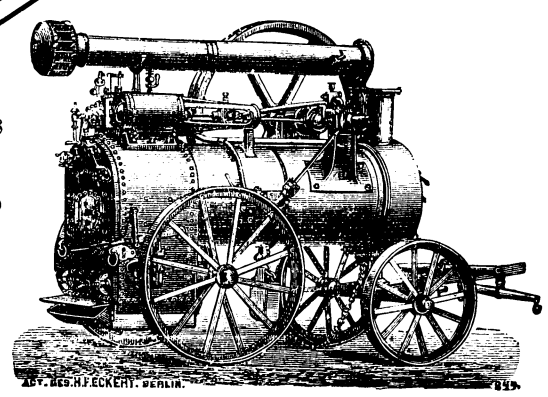
Ein- u. Zweischar-Stahlpflüge.
Drei- u. Vierschar-Schälpflüge.
Neuer Erfolg auf der Pflug-Concurrenz
Aalborg-Jütland:
„Drei Erste Preise"
„Drei Zweite Preise
auf „Stahlpflüge"!

Act.-Ges. H. F. ECKERT-BERLIN, FILIALE BRESLAU TAUENTZIENPLATZ 10.

Dampf-Kochapparate.
Düngermühlen,
„Pat. Vonhof."
Albion-Schrotmühlen.
„Strohpressen."

„Berolina", Rutenwalzen-Drillmaschine,
anerkannt beste und einfachste Maschine der Neuzeit.
Futterschneide-Maschinen.
Rübenschneider.
Oelkuchenbrecher.
Putzmühlen.
Reparaturwerkstatt.
Ersatztheile schnell.

Permanentes Lager von
Locomobilen, Dampf-Dreschmaschinen, Stroh-Elevatoren
eigenen Fabrikats und von
William Foster & Co., Lincoln.



Compl. Einrichtungen von Futteranlagen.
Viehfutter-Dämpf-Apparate, Pat. Pentzki, Weber, Reform, Henze,
und **transportable Kochgefässe.**
Excelsior-Schrotmühlen von Fried. Krupp Grusonwerk,
ausgezeichnet auf der Wanderausstellung der Deutsch. Landw.-Gesellschaft in München 1893 mit dem einzig verliehenen Preise, **„der großen silbernen Denkmünze".**
Häckselmaschinen, Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Getreide-, Lupinen- und Kartoffel-Quetschen.
Neu! **Kartoffelsortirmaschinen** Neu!
mit Pendelsiebbewegung (Beschädigungen ausgeschlossen).
Orig. Röber'sche Putzmühlen u. Mayer'sche Trieure.
Ruston Proctor'sche Hochdruck-Locomobilen und Pat. Excenter-Dampf-Dreschmaschinen.
„Keine Kurbelwellen und inwendigen Lager." (1483—x
Klee-Dreschmaschinen für Dampf- u. Göpelbetrieb.
Elektrische Anlagen
für alle Zwecke der Landwirthschaft
offerirt
O. Wachtel, Maschinenfabrik, Breslau,
Comptoir: Schweidnitzerstr. 27, gegenüber dem Stadttheater.

Der Schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten zu Breslau, Tauentzienstraße 56 b weiset den Herrschaften ledige und verheirathete
Landwirthschafts-Beamte
durchaus zuverlässig und von den Kreis-Vereinen bestens empfohlen, unentgeltlich nach. (1267—x
Die Direction.

Dampfcultur.

Unsere überall bewährten **Fowler's Original Compound Dampfpflug-Locomotiven und Dampfpflug-Ackergeräthe** werden jetzt in verschiedenen Grössen von uns gebaut, so dass Wirthschaften jeder Grösse mit den vollkommensten Dampfpflug-Apparaten bedient werden können. **Eincylindrige Pfluglocomotiven** werden wie bisher auf Wunsch ebenfalls von uns gebaut.

Gebrauchte, aber gut in Stand gesetzte Dampfpflug-Apparate aus unserer eigenen Fabrik haben wie gelegentlich sehr billig abzugeben. — Wir übernehmen auch die correcte Ausführung der Reparaturen und prompte Lieferung von Original-Ersatztheilen für die bei uns gekauften Dampfpflug-Apparate.

Referenzen über **Hunderte** von unseren Dampfpflügen stehen zur Verfügung.

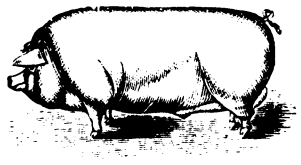
Kataloge und **Brochüren** über Dampfcultur werden auf Wunsch übersandt. (1471 x

John Fowler & Co.
in Magdeburg.

In Vacuum
getrocknete helle Biertreber,
welche die **höchste Verdaulichkeit** der Nährsubstanz aufweisen, offerirt ab Hamburg, Breslau, Oberschlesien und anderen Stationen als bestes und billigstes Futtermittel für Milch- und Mastvieh, Pferde etc. (1469—x
Emil Passburg, Breslau.

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau** ist soeben erschienen:
Schlesisches Kochbuch
für bürgerliche Haushaltungen,
enthaltend leicht verständliche und genaue Anweisungen zum Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten, Pökeln, Räuchern 2c.
Nebst einem nach Jahreszeiten geordneten Küchenzettel.
Von **Henriette Pelz.**
Siebente vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis in Ganzleinen gebunden 1 Mk. 50 Pfg.
Dieses in Schlesien besonders beliebte, reichhaltige und billige Kochbuch ist von fachkundiger Hand bearbeitet und durch neue Recepte bereichert worden, während der bisherige Preis beibehalten worden ist.

Stammzucht
der grossen, weissen, engl.
Vollbl.-Rasse (Yorkshire)



und der
Meissner Schweine.

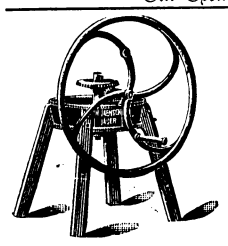
3 Monat alte **Eber** 50—60 Mk., **Sauen** 45 Mk.
4 „ „ „ 60—75 „ „ 60 „
5 „ „ „ 75—90 „ „ 75 „
1 Mk. Stallgeld. Käfig leihweise.
Dom. Tarnau b. Frankenstein Schl.

Alle Pflanzen
zur Anlage von Forsten u. Hecken 2c., sehr schön und billig. Verzeichniß kostenfrei empf.
J. Heins' Söhne, Halstenbek (Holstein).

Mildes angenehmes Rauchen
gewähren meine **„Bonito", „Embarco", „Ventura", „Concordia"** und **„Pisania"** aus garantirt nur überseeischen, reifen Tabaken fabricirt. Je ein Kistchen — zusammen 500 Stück — dieser beliebten, mittelgroßen Cigarren versende ich portofrei für 20 Mark direct an Consumenten. (125 -x
A. Schroeter, Hanau. (Errichtet 1859.)
Viele geehrte Herren Landwirthe beziehen schon seit langen Jahren ihren Bedarf an Cigarren und Rauchtabaken von obigem Hause, was durch zahlreiche der Expedition des „Landwirth" vorgelegte Anerkennungsschreiben auch bestätigt wird.

Hypothek-Capitalien
auf dem Lande bis ca. 38fachen Reinertrag durch **Grieshammer's** Hypothekengeschäft, **Frankfurt a/M.** (362
(Für Rückantwort 10 Pfg.-Marke beizufügen.)

Für Landwirthe
empfiehlt die Verlagsbuchhandlung **Wilhelm Gottl. Korn** in **Breslau** folgende Bändchen aus der in ihrem Verlage erschienenen
Landwirthschaftlichen Taschenbibliothek
für den mittleren und kleinen Grundbesitzer.
Der Kuhstall. Ein Handbüchlein für bäuerliche Rindviehzüchter, von W. Eichborn. Vierte Auflage mit 25 Holzschnitten und 6 Rassenbildern in Farbendruck. Preis 1,20 Mk.
Die Kuhmilch, ihre Erzeugung, Behandlung und Verwerthung. Von P. Arndt. Mit Abbildungen. Preis 1,20 Mk.
Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln? Faßliche Anleitung zum Obstbau. Von F. O. Freiherrn von Nordenflycht. Mit Abbildungen. Preis 60 Pf.
Das Landgut in verständiger Bewirthschaftung. Von G. Grüttner. 2. Aufl. Pr. 1,60 Mk.
Katechismus der Landwirthschaft. Von Lad. Reymann. Mit Abbildungen. Preis 80 Pf.
Die landwirthschaftl. Geflügelzucht. Von Louis Reissert. Preis 1,20 Mk.
Die rationelle Zubereitung des Brotes. Von Richard von Regner. Preis 1 Mk.
Der practische Züchter oder die Grundzüge einer rationellen Viehwirthschaft. Von O. Schönfeld. Zweite umgearbeitete Auflage. Preis 80 Pf.
Katechismus der verbesserten Landhühnerzucht. Von Reissert-Sabel. 3. Aufl. Pr. 70 Pf.
Die Korbweide, ihre Kultur, Pflege u. Benutzung. Von R. Schulze. M. Abbild. Pr. 1,60 Mk.
Der Zuckerrübenbau. Anleit. für den prakt. Landwirth von Dr. E. Birnbaum. Pr. 1,60 Mk
Der rationelle Hufbeschlag in Wort und Bild, dargestellt von C. A. Schmidt. Zweite vermehrte Aufl. Mit 116 Holzschn. Preis 2 Mk.
Ill. Leitfaden zur Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen. Von Fr. Tiemann. Vierte Aufl. Preis 1,20 Mk.
Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt **frankirte** Zusendung.
Ein Exemplar sämmtlicher Bändchen für **12 Mark** franko.



Große Patent-Rübenschneide, übertrifft alle anderen Rübenschneiden an **leichtem Gang** u. **Leistungsfähigkeit.** Mit Handbetrieb 30—45 Ctr. und mit Göpelbetrieb 80—100 Ctr. Rüben pro Stunde schneidend.
Zeugnisse über Leistungsfähigkeit 2c. auf Wunsch zur Verfügung. (1642
H. Jaensch, Maschinenf. u. Gieß., **Jauer**

Setzen Sie sich
mit **Dr. Koch, Johannisapoth., Leipzig,** i. Verbindg., wenn Ihr Vieh krank. 1000fach bew. Mittel f. alle Krankheit. bei Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Hund, z. B. Harnzwang, Mauke, Spat, Würmer, Kolik, Räude, Trommelsucht, Bräune, Staupe 2c. Thierhes. Buch gratis.

J. Spanndorf,
österr. Nowosielitza (Bukowina),
Futtermittel-Großhandlung,
empfiehlt sich zur Lieferung (345—52
sämmtlicher Futterartikel.
Speciell Mais.

Suche für meinen Ober-Beamten
Pachtung
von circa 600 Morgen guten Bodens in Schlesien. Vermögen entsprechend vorhanden. Agenten verbeten. (1744
Peterwitz bei Frankenstein.
L. Graf von Strachwitz.

In Folge plötzlich eingetretener Familienverhältnisse ist (1748—9
eine Pachtung
von über 2000 Morgen unter sehr günstigen Bedingungen **sofort** zu cediren.
Offerten erbitte unter **R. R. 149** hauptpostlagernd Breslau.

Am milchwirthschaftl. Institut in Proskau finden demnächst statt: 1 **Meier-Kursus** vom **2. Januar bis Ende Februar,** ein **Molkerei-Kursus für Landwirthe** vom **15. bis 26. Januar,** ein gleicher **Kursus für Frauen und Töchter von Landwirthen** vom **1. bis 11. März.** Anmeldungen nimmt entgegen. (1750) **Dr. Klein, Proskau.**

Stellen-Angebote.

Inspectoren.
N. 124. (Exped. der Schles. Ztg. (Zuckerrübenbau.)
Assistenten.
O. M. 100. postl. Königsdorff-Jastrzemb.
N. 125. Exp. d. Schles. Ztg.
H. 26026. Haasenstein u. Vogler, Breslau.

Geldehrenpreis
Höchsten Aufträge auf Breslau
Forellenbrut u. Setzlinge
nimmt entgegen Fischbrutanstalt **Heidemühle** zu Schollendorf, Bez. Breslau.
2681 (193—0

Druck u. Verlag v. W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 22. December 1893. Siebenter Jahrgang. — № 51.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Humoreske von Alw. Römer.

[Nachdruck verboten.]

„Kennen Sie die junge Dame mit dem schneidigen Profil und den blonden Stirnlöckchen?“ fragte enthusiasmirt der Husarenlieutenant von Bredow, der erst seit wenigen Wochen aus einer fremden Garnison nach Glossingen versetzt worden war, seinen Freund, den Rittmeister von Simmern.

„Wo?“ orientirte sich dieser phlegmatisch. „Ah so, Sie meinen die kleine Wallbeck, die mit ihrer Schwester dort am Fenster steht? . . Gewiß kenne ich die! Ist so'n Stück Cousine von mir! . . Aber wie so hat denn die ein schneidiges Profil? Ich finde es mehr griechisch!“

„Meine ich ja auch, ganz und gar griechisch!“

„So, so! Verstehe der Teufel diese Mode, jedes gute ehrliche Wort mit diesem greulichen „schneidig“ verwechseln zu dürfen!“

„Sie übertreiben, Simmern!“

„Ganz und gar nicht, im Gegentheil! Wenn das so weiter geht, wird man nächstens auch die Familiennachrichten damit garniren. Von einem schneidigen Jungen, der irgend welchem schneidigen Vater irgendwo geboren sein sollte, glaube ich sogar neulich in der „Post“ schon gelesen zu haben — ich werde mich nicht wundern, wenn demnächst einmal eine schneidige Schwiegermutter schneidig entschläft!“

„Mein Gott, das Wort ist so bequem! Statt mir hier Lectionen zu geben, Sie alter Weltverbesserer, sollten Sie mich lieber mit Ihren reizenden Cousinen bekannt machen!“

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht, bitte! . . Aber ich sage Ihnen im Voraus“ — ein ironisches Lächeln huschte dabei über seine Züge — reden Sie mir nicht über's Wetter oder Pferderennen oder Jagdhunde. Fräulein Wallbeck führt nämlich eine sehr gewandte Conversation, ist in der Literatur wie zu Hause ꝛc. ꝛc. und ihre Schwester die Frau von Hermsdorf steht gar in dem Rufe, seit dem Tode ihres Gemahls unter die Schriftstellerinnen gegangen zu sein.“

„O, Sie werden sehen, wie gut ich mich aus der Affaire ziehe!“

„Na, dann kommen Sie!“

Die beiden Herren durchschritten den Salon des gastlichen Hauses, in welchem man sich heute zusammengefunden hatte, um ein wenig Musik zu hören, ein wenig zu speisen, ein wenig zu tanzen. Unterwegs überflog der hübsche Lieutenant schnell die Reste seines literarischen Wissensschatzes.

Hm . . diese dumme Literatur war ihm doch nachgerade so unheimlich fremd geworden wie die paar griechischen Syntaxregeln, die er noch auf dem Gymnasium sich hatte einpauken müssen. Ungefähr so konnter wohl Südseeinsulaner in der feinen europäischen Küche bewandert sein. Ueber Schiller und Goethe — na ja — da wußte er zur Noth noch ein paar Worte zu sagen. Da war z. B. „Wallensteins Lager“, das sie im Gymnasium einmal einstudirt hatten. Damals war er der Wachtmeister gewesen, der stramm zu des Friedländers Fahne hält . . Daran hatte er noch einige verblaßte Erinnerungen . . Da war auch die Jungfrau von Orleans, dieses verteufelte Frauenzimmer, die er an irgend einem Schmierentheater einmal hatte aufführen sehen. Dann tauchte auch noch Wilhelm Tell auf, die Geschichte mit dem Apfelschießen, und Don Carlos mit den schönen Tagen von - von — na von so einem spanischen Jammerneste. Das war eigentlich eine ganze Menge von Schiller. Wie aber stands mit Goethe? O, er kannte ja den Faust, den irgend ein Franzose so schön in Musik gesetzt hat, in dem der schöne Walzer vorkommt. La la, li la la la. Natürlich: Faust! Und war ihm nicht auch Hermann und Dorothea unter die Finger gekommen? Hatte er nicht mit großem Interesse die prächtigen Bilder angesehen? Daß er sich glücklicher Weise von den schrecklich langen Versen dispensirt hatte, würde er Keinem verrathen! . . Und dann der Erlkönig? Diese Geschichte mit den leichtfertigen Königstöchtern! . . Ah! In der klassischen Literatur war er nicht ganz so kenntnißlos, wie er anfangs geglaubt hatte! . . Im Gegentheil! . . Aber von der modernen kannte er nicht sehr viel! Ob man über die Soldatengeschichten von Winterfeld mit einer Dame ernsthaft reden durfte? Hm . . oder gar über die französischen Sachen, die er selbstverständlich gelesen hatte? Paul de Kock? Das ging doch wohl nicht! Aber da war ja sein famoser Familienroman mit dem allerdings etwas unverblümten Titel, der die wunderlichen Schicksale der wildledernen Unaussprechlichen seines Hohenziatzer Vorfahren behandelte. Den kannte er sehr eigehend. Schon aus Pietät hatte er ihn studirt. Ueber den würde er reden . . Selbstverständlich! Und so kam er sich schließlich ganz passabel belesen vor und hegte die frohe Zuversicht, sich von den beiden hübschen Gelehrten, vor denen er sich jetzt verbeugte, nicht auf den Sand setzen zu lassen . . . Er bekam ordentlich Respect vor sich selber! . . .

Nachdem der Rittmeister die Vorstellung des schmucken Husarenoffiziers besorgt und ihm dabei das Zeugniß großartiger Belesenheit ausgestellt hatte, überließ er die Gruppe ihrem Schicksale, um sich von den Reizen eines lockenden Buffets für seine diabolische Leistung entschädigen zu lassen. Denn Fräulein Wallbeck's schöngeistige Studien waren an Umfang denjenigen Herrn von Bredow's kaum überlegen und nur inhaltlich herrschten kleine Differenzen. Schiller und Goethe standen ihr nicht näher wie ihm; nur hatte sie nicht in „Wallenstein's Lager“, sondern mit der „Braut von Messina“ ihr letztes Pensionsjahr verlebt; in ihrer späteren Lectüre hatte Fräulein Marlitt die dominirende Stellung inne gehabt; was von ihr sonst noch aus Büchern und Journalen zusammengenascht war, lag ungeordnet in ihrem niedlichen Köpfchen durcheinander. Die Schriftstellerei ihrer schönen, verwittweten Schwester erstreckte sich nicht über die Region der Kochrecepte hinaus. Trotzdem hatten beide Schwestern einen regen Sinn für Poesie und großen Respect vor Leuten, denen man nachsagte, daß sie in der Literatur zu Hause seien.

„Es freut mich von Herzen, einmal einen Marsjünger kennen zu lernen, der auch mit Apollo auf gutem Fuße lebt!“ sagte Frau von Hermsdorf lächelnd.

„Gnädige Frau, in der That, Sie schätzen mich viel zu hoch!“ erwiderte der Lieutenant, von einer leichten Verlegenheit befallen und im Innern diesen Simmern verwünschend. Das war ja ein ganz schwarzgesottener Mephisto, und er nahm sich vor, ihm das bei der nächsten Gelegenheit zu sagen.

„Ich glaube kaum, daß Ihre Bescheidenheit Berechtigung hat; wem Herr von Simmern einen solchen Leumund giebt, der hat auch Anspruch darauf. Also streiten Sie nicht weiter, Herr von Bredow. Sagen Sie uns lieber, was Sie über Julius Wolff's „Pappenheimer“ denken. Sie haben sie doch sicher gelesen?“

„Selbstredend, meine Gnädige!“ log Herr von Bredow; aber es wurde ihm sauer. „Was soll ich davon sagen?“ Mein Gott . . . diese Pappenheimer . . . na ja, wie man's nimmt . . .“

„Sie scheinen nicht allzuviel davon zu halten?“ bemerkte Fräulein Wallbeck neugierig. „Aufrichtig gestanden, ist mir der ganze Stoff etwas zu wild und roh. Dieses Elend des dreißigjährigen Krieges . . . Diese entsetzlichen Schlachtgemälde . . . Diese Lagerscenen . . .“

Halt! Da kam Herr von Bredow in's Fahrwasser.

„Nun,“ sagte er, bedächtig das Schnurrbärtchen zwirbelnd, „dann müßten Sie ja Schiller's Wallenstein ebenso gut verurtheilen und ich denke doch, daß gerade dieses Werk zu seinen — hm . . . schneidigsten Leistungen zählt. Wie famos dieses Lagerleben! Wie urkräftig dieser Wachtmeister mit seiner kernigen Soldatenweisheit, die er dem jungen Rekruten so freigiebig mittheilt:

„Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist Er zu segeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor ihm offen.
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann Alles werden,
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh Er mal mich an! In diesem Rock
Führ' ich, sieht Er's, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muß Er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Scepter in Königshand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Corporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht,
Und so weit kann Er's auch noch treiben!“

Herr von Bredow hatte sich ordentlich in Feuer geredet und die beiden Damen, die sein Auditorium bildeten, wechselten Blicke der Bewunderung über solche Kenntnißfülle.

„Ich begreife Ihre Vorliebe für dergleichen Dichtungen!“ sagte Fräulein Wallbeck, den Faden des Gespräches vorsichtig weiter spinnend. „Sie sind Soldat mit Leib und Seele und fühlen sich da in Ihrem Element. Mir hingegen sagt von Schiller's Dramen „Die Braut von Messina“ viel mehr zu. Der Stoff ist ja allerdings auch nicht für allzu zarte Nerven, denn tragischer ist kaum etwas zu ersinnen; aber die handeluden Personen stehen mir näher, ich kann besser mit ihnen denken und fühlen!“

„Gewiß!“ warf Frau von Hermsdorf dazwischen. Der Meinung bin ich auch!“

„Und diese prächtigen Chöre, wie sie die Dramen der alten Griechen auch einst hatten!“ fuhr die kleine Wallbeck fort, innerlich erfreut über ihre geschickt verwertheten Schulbank-Reminiscenzen, während dem armen Lieutenant, der sich plötzlich wieder in ein ganz fremdes Fahrwasser getrieben sah, die Schweißperlen auf die Stirn traten.

„O ja,“ bemerkte er unsicher, „diese Chöre sind nicht übel . . . hm . . . aber die ganze Geschichte liegt viel zu weit hinter uns und von uns. Ich schwärme nun einmal für das Vaterländische. Wir Bredow's haben ja freilich auch Ursache, da . . . hm . . . einer unserer Vorfahren selber durch die Dichtung verherrlicht worden ist . . . Sie wissen doch: der Roman von Willibald Alexis mit dem komischen Titel?“

„Natürlich!“ heuchelte Frau von Hermsdorf dreist, trotzdem ihr im Augenblick kein Schimmer davon im Gedächtniß auftauchen wollte. —

„Ich entsinne mich auch, ihn einmal gelesen zu haben. Aber es ist schon lange her!“ flunkerte die kleine Wallbeck, halb aus Angst, sich zu blamiren, halb aus Höflichkeit. „Aber der Titel ist mir momentan doch entfallen!“ fügte sie hinzu mit dem Vorsatze, sich morgen sofort an die Lectüre dieses bösen Romans zu begeben.

„Aeh . . . der Titel!“ stotterte Heinz von Bredow in lustiger Verlegenheit . . . „Unser Familienname kommt darin vor . . . . Na, besinnen Sie sich nicht? . . . Sehen Sie mich 'mal an, meine Damen, so von oben bis unten! . . . Hä . . . Fällt er Ihnen nicht ein? . . . Na, dann . . . hm, hm . . . dann lassen Sie ihn sich von Herrn von Simmern sagen. Es ist eine . . . . Narrheit, eine Schwäche von mir; aber ich habe mich . . . ich bin . . . wir reden ein anderes Mal darüber, meine Damen!“

„Es wird uns ein Vergnügen sein! Sie werden uns hoffentlich recht bald einmal besuchen?“

„Wenn ich den Damen nicht lästig falle?“

„Im Gegentheil! Wir hoffen recht viel von Ihrer Unterhaltung!“ bemerkte schüchtern Fräulein Wallbeck.

„Sie machen mich verlegen und glücklich zugleich!“ entgegnete Herrn von Bredow, mit einer Verbeugung Abschied nehmend.

„Gott sei Dank!“ stöhnte er, als er in den rettenden Hafen des gutbesetzten Buffets eingelaufen war.

„Aus dieser verwünschten Klemme wäre ich ja glücklich entwischt! Aber diesen Simmern soll der Teufel holen!“

Der also Verwünschte stand indeß bei seinen hübschen Cousinen, die ihn eifrig in's Gebet genommen hatten.

„Kennst Du einen Roman, Paul,“ fragte Frau von Hermsdorf, „in welchem ein Bredow verherrlicht wird?“

„Gewiß!“ erwiderte Simmern lakonisch.

„Er hat einen komischen Titel? Nicht?“ kam die andere Schwester hinterher.

„Gewiß, einen sehr komischen!“

„Und wie lautet der?“

„Hm . . . mir scheint, Ihr wollt mich hier auf's Glatteis führen!“

„Wie kannst Du so etwas denken!“ sagte Frau von Hermsdorf.

„Nun, eine Frau, die selber schriftstellert!“

„Ach, laß doch die Thorheit, Paul. Was gehen Dich meine Kochrecepte an! . . Na, willst Du oder willst Du nicht?“

„Und wenn ich nicht will?“

„Dann . .“

„Na, dann?“

„Dann bist Du ein grundschlechter Mensch, mit dem wir überhaupt kein Wort wieder reden!“ sagte ebenso neugierig wie über solche Hartherzigkeit entrüstet Fräulein Wallbeck.

„Na, dann los. Darauf will ich es doch nicht ankommen lassen, widwohl Ihr das Schweigen Alle Beide nicht erfunden habt. Neigt also Eure niedlichen Ohren etwas näher zu mir herüber, daß die Leute denken, wir verschwören uns zu irgend einem Complott wie die Junker, die in dem Romane herumreiten, und fallt mir hinterher nicht in Ohnmacht, ich fange keine von Euch auf. Der Titel lautet: Die Hosen des Herrn von Bredow!“ — —

Am Morgen nach diesem fröhlichen Gesellschaftsabend saßen die beiden Offiziere, die ihre Logis bei derselben Wirthin hatten, im Zimmer des Herrn von Bredow und nahmen den Kaffee gemeinschaftlich.

„Eine ganz niederträchtige Patsche, in die Sie mich da gestern gebracht haben!“ sagte Herr von Bredow. „Jetzt muß ich den liebenswürdigen Damen gegenüber den ewig Geistreichen spielen, ohne eigentlich allzugroße Neigung für eine solche Civilrolle zu verspüren. War ein boshaftes Vergnügen von Ihnen, Simmern! Auf Ehre! Aber da ich einmal auf das Glatteis gegangen bin, so werde ich auch tanzen! Nur müssen Sie mir, Sie altes gelehrtes Haus, ein bischen Privatunterricht in dieser faulen Literatur angedeihen lassen.. Was, zum Beispiel, ist der Unterschied zwischen Schiller und Goethe?“

„Das läßt sich schwer sagen, bester Freund!“ erwiderte Simmern und tauchte seinen Zwieback so tief in den Kaffe, als wäre da unten auf dem Grunde der goldgeränderten Kindtaufstasse alle Weisheit der Aegypter verborgen und brauche nur durch einen soliden Zwieback aufgesaugt und heraufgeholt zu werden. „Sehen Sie, Schiller ist Idealist, Goethe Realist! Das ist so das Schlagwort!“

„Hm . . Könnte man das nicht an einem passenden Beispiel recht klar machen?“

„Warum nicht? Denken Sie mal an Schillers Jugendwerk „Die Räuber“ und dann an Goethes „Götz“! Bei Schiller alles wild, himmelstürmend, fast übernatürlich und ins Extrem getrieben. Bei Goethe wie aus der Wirklichkeit genommen, dem Alltagstreiben abgelauscht!“

„So? . . Aber das behalte ich schlecht. Da muß ich erst Beides wieder lesen. Haben Sie kein anderes Beispiel? Wie ist das etwa mit der „Braut von Messina?“

„Kennen Sie die besser?“

„Ja, etwas!“

„Na, also dieselbe Geschichte! Das wühlt in tragischen Conflikten, das führt eine bildergeschmückte Sprache, das athmet Aether!“

„Schön, aber das genügt mir auch noch nicht!“

„Na, dann denken Sie mal an die Braut, die Goethe auf dem Gewissen hat. Schon am Titel können Sie merken, wie be-

scheiden Goethe ist gegen Schiller!" erläuterte Simmern und sein lustigstes Lächeln umblitzte auf einen Moment seine Lippen. Schillers Braut ist aus dem Lande der Apfelsinen — Messina! Goethe ist mit Corinth zufrieden, wo bekanntlich blos die Rosinen herkommen!"

„Hören Sie mal, Simmern, solch faule Witze machen mir wenig Vergnügen. Wenn Sie keine Lust haben, mein Mentor zu sein, so können Sie's ja sagen. Aber sich über mich lustig zu machen — ist auch nicht gerade nöthig!"

„Scherz bei Seite, lieber Freund! Was denken Sie wohl, wie viel Zeit dazu gehört, Jemandem die längst vergessene Literaturgeschichte wieder einzupauken? Legen Sie den Damen lieber ein offenes Geständniß ab und lassen Sie sich alsdann von Fräulein Wallbeck in das Reich der Dichter führen. Ich glaube auch, daß Sie mehr Genuß unter solcher Führung haben werden."

„Auf keinen Fall! Lieber laß ich mich nie wieder vor ihnen sehen. Uebrigens muß ich jetzt zum Dienst. Kommen Sie mit?"

„Ich danke Ich habe erst gegen elf zu thun. Werde so lange die Zeitung lesen und Ihr Unglück bedauern."

„Mephisto!" sagte Bredow und schnallte sich den Säbel um.

(Schluß folgt.)

Heilige Pflanzen.

Die alten Germanen dienten ihren Göttern nicht in „Tempeln von Menschenhänden" gemacht, sondern hielten ihre gottesdienstlichen Versammlungen mit Vorliebe in heiligen Hainen ab. Das unter dem dichten Gebüsch der Waldbäume herrschende Halbdunkel, das Brausen des Windes in den Wipfeln, das leise Murmeln des Waldbaches und die geheimnißvolle Stille über dem Spiegel der versteckt liegenden Seen und Weiher galten ihnen als Beweis der Nähe der Gottheit. Wie die Griechen ihre Dryaden und Hamadryaden, so hatten auch unsere Vorfahren zahllose Wald- und Baumgötter, deren Entstehen, Dasein und Vergehen an besonders hervorragende Pflanzengebilde geknüpft war; keine Axt durfte an einen solchen Baum gelegt, kein Zweig, nicht einmal ein Blatt gebrochen werden; oft hatten, wie bei dem Cultus der Hertha auf Rügen, nur die Priester den Zutritt zu dem heiligen Haine und wehrten jedem Profanen das Eindringen.

Nach der altnordischen Mythologie hat Odin die Menschen aus zwei Bäumen, welche er am Meere gefunden, der Esche und der Ulme, erschaffen; unter dem Namen der Esche Yggdrasil führt die Edda, die älteste und vollständigste Quelle der germanischen Götterpoesie, ein allegorisches Bild der Welt aus. Die Esche Yggadrasil ist der größte und beste aller Bäume, dessen mächtiger, himmelanstrebender Stamm von drei Wurzeln getragen wird. Die Zweige breiten sich aus über die ganze Welt und reichen durch die Wolken hindurch, an ihnen hängen als goldene Früchte die Sterne, und zwischen ihnen schweben die Nebel, bis sie in die Thäler der Erde fallen. Hoch in der Spitze sitzt ein Adler, der viele Dinge weiß, zwischen dessen Augen hockt ein Habicht, der Alles sieht; zu Füßen des Baumes liegt die Schlange Nidhögger und viele andere Schlangen und Würmer bei ihr und nagen an den Wurzeln, im Gezweig aber weiden Hirsche und beißen die Knospen ab. Damit der Baum nicht dorre und faule, besprengen die Nornen, die an Urds Brunnen wohnen, ihn täglich mit heiligem Wasser. Trotz aller Pflege wird der Tag kommen, wo die Wurzeln durchgenagt sind und die Krone abstirbt, und dann ist der Weltuntergang nahe.

Neben der Esche behauptet als heiliger Baum einen besonderen Platz die Eiche. Ihre stattliche Höhe, ihr knorriges Gezweig, ihre lange Lebensdauer, ihre feste Bewurzelung lassen sie als König der Pflanzenwelt erscheinen; sie ist dem Gewittergotte Donar, dem nordischen Thor, geheiligt und zieht den Blitz an.

Nicht so gewaltig ist die Linde, dafür aber dem Menschen vertrauter; sie beschattet noch heute sein Heim, sie schmückt den Dorfplatz, in ihrem Schatten versammelt sich die Jugend zum Spiel, das Alter zur Ruhe nach der Arbeit. Die Vehmgerichte wurden häufig unter Linden abgehalten, erst vor wenigen Jahren ist ein altes Wahrzeichen derselben, die Vehmlinde zu Dortmund, verschwunden. Wohl kein Baum ist so oft verherrlicht worden, wie die Linde; ich erinnere nur an das alte Volkslied:

Es stand eine Linde im tiefen, tiefen Thal,
War unten breit und oben schmal.

an das Heinesche:

Auf ihrem Grab, da steht eine Linde,
D'rin pfeifen die Vögel im Abendwinde.

an Wilhelm Müllers Lied:

Am Brunnen vor dem Thore — Da steht ein Lindenbaum.

Fromme Pietät pflanzte eine Linde auf das Grab des Sängers der „Messiade", Klopstock, sie ist als die „Kirchhofslinde von Ottensen" berühmt geworden. Eine schöne Sage knüpft sich an eine Linde in Dithmarschen: Bei Süderheistedt stand auf einer alten Thingstätte der Marsen eine mächtige, sich weit verzweigende Linde, höher als alle Bäume rund umher. Mit dem Untergang der dithmarsischen Freiheit verdorrte sie; kein Laub schmückt mehr die stattliche Krone; aber gefällt darf der Baum nicht werden, denn es geht die Verheißung, dereinst werde eine Elster auf ihm nisten und fünf weiße Junge ausbrüten, neues Laub werde hervorsprießen und Dithmarschen werde seine Freiheit wieder erlangen.

Der eigentliche Waldbaum Deutschlands ist die Buche. Auf Stäbe aus ihrem Holz ritzten in alter Zeit die weisen Männer ihre geheimnißvollen Zeichen, die Runen, warfen sie wirr durcheinander und sammelten sie einzeln auf, um aus der Aufeinanderfolge der Zeichen eine Antwort auf eine an das Schicksal gestellte Frage herauszufinden. Von diesen buchenen Stäben haben unsere „Buchstaben" ihren Namen; das Wort „lesen" hatte ursprünglich die Bedeutung des Aufsammelns und Zusammenfassens. In Ortsnamen kommt die Buche vor, z. B. in Ahrensbök. Hier soll einmal eine Buche gestanden haben, auf welcher alljährlich ein Adler nistete und seine Jungen ausbrütete; als dann in christlichen Zeiten einmal in dem dichten Gezweige die Muttergottes im Strahlenglanze erschien, strömten von allen Seiten Wallfahrer herzu und gründeten im Schutze des Gnadenbildes eine Niederlassung, welche den Namen Ahrensbök erhielt.

Als beim Kreuzestode Christi ein mächtiges Erdbeben entstand und die Sonne sich verfinsterte, zitterten alle Geschöpfe, die Thiere wie die Pflanzen, nur die Silberpappel blieb unbeweglich, sie muß aber für ihren starren Sinn büßen, denn ihre Blätter kommen seit der Zeit nie mehr zur Ruhe. Nach einer anderen Lesart soll es die Espe gewesen sein, welche sich so gegen den Herrn versündigte und seitdem beim leisesten Windhauch erzittern muß.

Glückbringend ist der Haselbaum; nach ältester Anschauung mag im gemeinen Walde Jeder Holz hauen nach Bedarf und ohne Buße, Hasel und Eichen aber darf er nicht anrühren, sie haben Friede. Der Hasel hegt noch heute in den lebenden Hecken das Ackerfeld, wie er vor Zeiten neben den Eichen den Gerichtsplatz umgab. Der Strauch, welchen das Aschenputtel des Märchens auf seiner Mutter Grab pflanzte, war ein Haselstrauch, von ihm fielen die goldenen und silbernen Kleider herab, welche es anzog zu des Königs Fest.

Verehrung genoß auch der Ellhorn oder Hollunderstrauch, er steht noch heute in des Hauses Nähe, in der Gartenhecke und neben der Dungstätte, seine Blüthen geben heilsamen Thee und seine Beeren eine beliebte Suppe. Er war der Frau Holle, der Göttin des Hauses, geweiht; wo man von seinem Holze nahm, durfte es nur mit gebeugten Knien und entblößtem Haupte geschehen und unter der Anrede: „Frau Holle, gieb mir was von deinem Holze, dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde." Der Hollunder gehört zu den redenden Pflanzen; ist unter einem solchen Strauche oder in dessen Nähe eine Mordthat geschehen und ein Hirtenjunge macht aus einem Stücke eine Flöte, so singt dieselbe die begangene Unthat so lange und eindringlich, bis sie ihre Sühne gefunden hat. Dasselbe wird auch von der Weide erzählt und hat hier insofern größere Berechtigung, als dieselbe ein mehr benutztes und besseres Material für Hirtenflöten liefert und zweitens ihren Standort an moorigen und sumpfigen Plätzen, Flußufern u. dgl. hat, wo Uebelthaten leichter vorkommen. Die Weide hat in ihrem ganzen Habitus etwas Knorriges, Unfreundliches, dem Menschen Unheimliches und Feindliches, sie vertritt daher auch in der Poesie das gespenstische Element unter den Bäumen, ich erinnere hier nur an den Goetheschen Erlkönig. Weiden und Hollunder haben in den Volkssagen auch sonst manche Berührungspunkte. Aus der Kirchenmauer zu Nortorf wuchs ein Hollunderstrauch; man glaubte, dereinst werde ein großer König kommen, sein Pferd an den Stamm binden und das Land befreien; ein russischer Offizier hat zu Bonapartes Zeiten, als man auf Erfüllung der Sache hoffte, den Strauch abhauen lassen. Ganz ebenso lautet die Erzählung in Dithmarschen von einem Hollunder auf dem Haidevierth, in Mönch-Neverdorf ist es dagegen ein Weidenbaum, der auf den Helden und sein Pferd wartet.

(Schluß folgt.)

Drei bekannte Teichfische.

Nach M. von dem Borne.

2. Der Karpfen.*) Der Körper ist gewöhnlich 3 Mal länger als hoch, 2 Mal höher als breit, variirt aber in der Form an verschiedenen Orten und je nach der Nahrung sehr erheblich. Der Kopf ist groß mit stumpfer Schnauze, großem, endständigem, dicklippigem Munde; jederseits steht am Oberkiefer eine kleine, am Mundwinkel eine größere Bartel. Der Körper ist gewöhnlich ganz mit großen, festen Rundschuppen bedeckt (Edel- oder Schuppen-Karpfen), mitunter gänzlich unbeschuppt (Leder-Karpfen), oder nur längs der geraden Seitenlinie mit Schuppen von ganz besonderer Größe bekleidet (Spiegel-Karpfen). In der Freiheit sind Spiegel- und Leder-Karpfen selten, in Teichen werden sie vielfach gezüchtet. Die Färbung des Körpers ist in verschiedenen Gewässern ebenfalls sehr verschieden, oben gewöhnlich schwärzlichbraun oder schwarzblau, an den Seiten messing- oder ledergelb, an Bauch und Lippen gelblich. Die Flossen sind mit Ausnahme der schwärzlich-grauen Rückenflosse röthlich oder gelblich, in's Violette spielend. Beim Männchen bilden sich in der Laichzeit auf Kopf, Rücken, Seiten und den Strahlen der Brustflosse zahlreiche weiße Knötchen, die später gelb werden und abfallen. Der Karpfen wird gewöhnlich 40 bis 50 cm lang und $1\frac{1}{2}$—3 kg schwer, erreicht aber unter Umständen eine Länge von 1,50 m und 30 kg Gewicht. Ursprünglich in Mittelasien, dem kaspischen und schwarzen Meere und deren Zuflüssen heimisch ist er schon durch die Römer nach Südeuropa gebracht und im Mittelalter durch die Klöster über den größten Theil von Europa verbreitet, in neuester Zeit auch nach Nordamerika übergeführt, wo er vortrefflich gedeiht. Er lebt als geselliger Friedfisch in Flüssen, Seen und Teichen; meidet stärkere Strömungen und geht bei uns nicht in brackiges Wasser, bevorzugt vielmehr flache, warme, pflanzenreiche Gewässer. Er nährt sich von kleinem Gethier aller Art, liebt jedoch mehlige Samen, junge Triebe der Wasserpflanzen und faulende Pflanzenstoffe ganz besonders und ist mit allerlei thierischen und pflanzlichen Abfällen leicht zu mästen. — Die Laichzeit fällt in die Monate Mai bis August; das Weibchen zieht in den Morgenstunden, gewöhnlich von mehreren Männchen begleitet, an pflanzenreichen Ufern hin, um seine 3- bis 700 000 etwa 1,5 mm großen, leicht gelblichen Eier in Pausen von mehreren Tagen oder Wochen an Grashalme, Wasserpflanzen 2c. abzusetzen, wobei durch Springen und Plätschern meistens ein starkes Geräusch verursacht wird. In freien Gewässern ist die Vermehrung nur äußerst gering, da die Brut fast ausnahmslos von anderen Fischen gefressen wird; in guten Streichteichen wird dieselbe mühelos in großer Menge herangezogen. Während der ganzen kalten Jahreszeit halten die Karpfen in der Tiefe, halb im Schlamm versteckt, eine Art von Winterschlaf, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. — Bei seiner großen Schlauheit wird der Karpfen im Sommer in Netzen nur ausnahmsweise gefangen, da er gern unter denselben durchschlüpft oder über ihren Rand fortspringt, in Reusen und Säcken bekommt man ihn noch am leichtesten, auch beißt er an die Angel. Im Winter, wo er träge ist, kann er leichter mit Netzen gefischt werden. In Teichwirthschaften wird er nur im Frühjahr und Herbst beim Ablassen der Teiche gefangen. Sein weiches, fettes Fleisch wird an den meisten Orten sehr geschätzt; seine große Lebenszähigkeit erlaubt ihn lebend in feuchtem Moose auf weite Strecken hin zu versenden. — In China werden Varietäten von der Farbe des Goldfisches (Goldkarpfen) und andere mit sehr langen Flossen gezüchtet. — Der Karausch-Karpfen, der nicht selten in Karpfenteichen, mitunter auch in freien Gewässern vorkommt, ist ein Bastard zwischen Karpfen und Karausche, gewöhnlich hochrückiger und dünner als der Karpfen, mit dünneren Lippen und Barteln.

3. Die Karausche. Die Goldkarausche (auch Tellerkarausche genannt, weil sie fast ebenso hoch wie lang ist gehört, wie von Stemann in der „A. F.-Z." schreibt, zu unseren werthvollen, leider aber weniger beachteten Fischen. Dies hat aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Grund darin, daß diesem Fische nur in vereinzelten Fällen das richtige Wasser zugewiesen wird. Man findet die Karausche häufig und zahlreich in alten, mit Wasser gefüllten Mergelgruben, in Viehtränken und Dorfteichen. Sie vermehrt sich in's Ungeheuere, bleibt aber natürlich klein und mager, weil es eben in den geringeren Wasserflächen an Nahrung fehlt. Dagegen erreicht eine sachgemäße Karauschenzucht in flachen Landseen mit abwechselnd Morast und Sandboden ganz andere Resultate. Der Fisch wächst sehr rasch, erzielt nicht ungewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Pfund Gewicht, vermehrt sich sogar sehr stark; aber Hechte, Barsche und Aale, seine Erzfeinde, halten hier auch ihre Zahl so weit herunter, daß sein Wachsthum zur völligen Größe keineswegs durch Nahrungsmangel gehindert ist. Ein Versuch mit der Karausche wurde im Jahre 1870 in dem 25 Hektar großen fiskalischen Satisee bei Rensburg gemacht. Nur 1000 Fische wurden hineingesetzt; und schon nach vier Jahren fing man viele der herrlichsten Speisekarauschen, welche zu einem Preise von 50 bis 70 Pf. das Pfund sehr schnell Absatz fanden. Seit dieser Zeit lieferte der See ununterbrochen und reichlich sehr schöne Speisekarauschen. Jetzt, nachdem der Nord-Ostsee-Kanal den See durchschnitten hat, haben sich seine Bewohner über weite Wasserflächen zerstreut. Die mit der Karausche im Satissee gewonnenen Erfahrungen werden jetzt weiter verfolgt. Auf den Antrag des Pächters des fiskalischen Owschlager See's bei Rendsburg hat der Schleswig-Holsteinische Fischerei-Verein 2000 einsommerige Goldkarauschen dorthin geschafft. Die Größe des Owschlager See's beträgt 35 Hektare; auch er hat morastigen und sandigen Boden. Diese Bedingungen also sind erfüllt und die Nahrung wird voraussichtlich so reichlich sein, daß in zwei Jahren dort Speisekarauschen gefangen werden können. Wird dieses Unternehmen von Erfolg gekrönt werden, dann ist die Karausche oft dem Karpfen vorzuziehen, denn ihre Vermehrung erfolgt von selber und deshalb ist ein theuerer Nachsatz nicht erforderlich.

*) In der letzten Nummer 50 war von der Schleihe die Rede.

Rosentreiberei im Zimmer.

Rosentreiben im Zimmer ist gar nicht so schwer, wenn man die richtigen Sorten auswählt. Anfang Februar dieses Jahres habe ich, schreibt Hirt im „Praktischen Rathgeber für Obst- und Gartenbau", Gelegenheit gehabt, bei einer Dame, die eifrige Gärtnerin ist, z. B. einen La France-Hochstamm in voller Blüte zu sehen, der entzückend war und schon Ende Januar begann seine herrlichen Blüten zu entfalten. In den Augen des Gärtners ist des eine Leistung, und mit was ist sie erreicht? Gerade der La France-Stamm ist wunderschön (es sind ja auch noch andere Sorten da, die blühen oder bald zu blühen beginnen, weiter unten werde ich sie nennen.) Er wird jeden zweiten Winter getrieben und hat bisher kaum versagt. Derselbe ist immer im Topf geblieben und wird im Frühjahr, nachdem die obere Erde im Topf gründlich entfernt und durch neue, gute und nährstoffreiche ersetzt wurde, mit dem Topf im Garten an sonniger Stelle eingesenkt. Bei dem Entfernen der Erde braucht man nicht ängstlich zu sein, zwei Drittel können gut heraus, wenn man nur die Wurzeln, die angetroffen werden, schont und dann sorgfältig in die neue Erde bettet. Hier wird er nur begossen, wenn es nöthig ist, und hat man mehr beisammen stehen, wird auch die Oberfläche des ganzen Bodens mit Dünger belegt um ein zu starkes Austrocknen abzuhalten. Nach den ersten Frösten im Herbst wird die Rose sofort ins Zimmer gebracht und hier behandelt wie andere Pflanzen auch. Der Topf steht auf dem Fußboden an einem nach Süden gerichteten Fenster im hellen, freundlichen Wohnzimmer. Hochstammform ist deshalb gewählt, weil die Fenster sämmtlich mit anderen Pflanzen besetzt sind, die Stämme ragen, so hinter diesen Pflanzen angebracht, über dieselben hinaus. Das ist die ganze Kunst, die wieder einmal zeigt, daß eine allzu ängstliche Behandlung und minutiöse Beachtung complicirter Vorschriften zu guten Resultaten gar nicht immer nothwendig ist.

Zu angegebenem Treibversuch empfehle ich noch folgende Sorten. Da ist zunächst Maréchal Niel, diese wunderherrliche, goldfarbige Theerose, die ich selbst schon im Zimmer am 1. Januar in Blüthe hatte, und deren Blumen mit getriebenen Maiblumen zu duftigen Neujahrsgrüßen verwendet wurden. Ferner sind erprobt von Theehybriden Camoins, mittelgroß, chinesisch rosa, Lady Mary Fitzwilliam, zart fleischfarbig und W. F. Bennet, zwar nur halbgefüllt, doch in der Knospe schön, dunkelkarmin. Von Theerosen empfehle ich zu genanntem Zweck ferner Duchesse Mathilde, groß, reinweiß, Gloire de Dijon, die bekannte Schöne, Katharine Mermet, groß, fleischfarbig rosa, Madame Chedane Guinoisseau, schwefelgelb, Madame Falcot, nankingelb, Marie van Houtte, gelblichweiß mit rosa, Niphetos, weiß, sehr schön, Perle des jardins, dunkelkanariengelb, Reine Marie Henriette, kirschroth und andere. Von Bourbonrosen möchte ich die ewig schöne Souvenir de la Malmaison, wer kennt sie nicht? und Mistreß Bosanquet, lachsfarbig weiß, empfehlen, von der Polyanthasippe endlich die niedliche Clothilde Soupert, perlweiß mit lachsrosa Mitte. Auch die sogenannten Remontantrosen, bieten eine Auswahl, doch empfiehlt es sich hierbei, diese etwas später ins Zimmer zu nehmen, nachdem man dieselben gewissermaßen eine Vorstufe in einem weniger warmen Raum hat durchmachen lassen. Ich nenne davon Baronne de Rothschild, zart karminrosa, Capitain Christy, fleischfarbig, sehr groß, Fischer und Holmes, groß, blendend scharlach, General Jaqueminot, die alte, gute, lebhaft rothe, John Hopper, leuchtend karminrosa, Jules Margotin, die kirschrosa, Madame Victor Verdier, karmin, Madame Gabriele Luizet, seidigrosa, Madame Montet, groß, zart rosa, Madame Alphons Aubert, hellroth mit karmin, Madame Elise Vilmorin, scharlach mit braunroth, Magna Charta, sehr groß, rosa mit karmin, Marie Baumann, lebhaft rosa, Merveille de Lyon, groß, weiß mit seidigrosa Mitte, Victor Verdier, rosa mit karmin, Gloire Lyonaise, chromgelb, weiß gerandet, denen sich noch andere als, Sénateur Vaisse, Souvenir de William Wood, Van Houtte 2c. 2c. anschließen.

Man sieht, die Auswahl ist ziemlich groß, alle Farben und Formen sind vertreten; wer also Lust und Sinn dafür hat, sich den Winter von Januar ab, oft auch früher schon einen Frühlings- und Sommertraum bei wachen Sinnen ins Zimmer zu zaubern, der treffe seine Wahl. Gute, gesunde, kräftige Stämmchen müssen es aber sein, auch müssen sie mindestens schon im Topfe gestanden haben. Es sind dazu vor allen Dingen sogenannte Sämlingsstämme zu bevorzugen, da deren Wurzelvermögen, auf das alles ankommt, immer ein viel besseres ist, als das der Waldwildstämme. Ist es möglich, von den genannten Sorten schon in Töpfen eingewurzelte, kräftige Exemplare erstehen zu können, so kann es in diesem Winter schon losgehen, aber ja lasse man sich auf keine anderen Sorten ein, die genannten sind erprobt und der Erfolg damit ist so gut wie sicher!

Ueber Geschirr in der Milchwirthschaft.

Das Material der in der Milchwirthschaft zur Anwendung kommenden Geschirre ist durchaus nicht gleichgiltig, namentlich nicht das der Schüsseln in Wirthschaften, in denen noch das Sattenverfahren zu finden ist. Es kommen in der Meierei zur Verwendung: hölzerne, irdene, eiserne, emaillirte, kupferne, verzinnte und Glasgeschirre, welche verschiedene Vor- und Nachtheile haben.

1. Die hölzernen Geschirre haben den großen Vorzug der Billigkeit, jedoch die Nachtheile, daß sie 1. die Wärme sehr schlecht leiten, die Abkühlung somit verlangsamen, in Folge dessen die Milch leicht säuert. 2. Die Porosität des Holzes macht die Reinigung schwieriger als bei allen anderen Geschirren. Auch ein Anstrich von Oelfarbe kann das Auftreten von Rissen im Holz nicht vollständig verhindern. In die Risse setzen sich Milchreste fest, sodaß die Milch leicht säuert. Diese Nachtheile zeigen sich selbstverständlich je nach der Art des Holzes verschieden stark. Am zweckmäßigsten dürfte zu Meiereigefäßen sich ein dichtes mageres Rothtannenholz (Fichtenholz), welches völlig astlos ist, erweisen.

2. Die irdenen Gefäße sind zwar auch wie die Holzgefäße bei der Anschaffung billig, werden aber wegen ihrer großen Zerbrechlichkeit, durch den dafür erforderlichen Ersatz, sehr theuer. Selbstverständlich kann hier nur von glasirten Gefäßen die Rede sein. Diese können bisweilen unangenehme Eigenschaften haben, wenn z. B. zur Herstellung der Glasur bleihaltige Wasser verwendet werden, auch wird die Glasur oft rissig, wodurch die Gefäße unbrauchbar werden. Der Kühlung setzen irdene Satten keine Hindernisse in den Weg.

3. Die eisernen Gefäße sind ohnelleberzug ihres leichten Rostens wegen als Meiereigeschirre unbrauchbar, wo Eisentheile an den Geräthschaften vorkommen, da fette man dieselben von Zeit zu Zeit ein.

4. Auch bei emaillirten Geschirren ist die Gefahr einer Bleivergiftung nicht ausgeschlossen, weil zur Herstellung der Glasur bisweilen bleihaltiges Material verwendet wird. Eine Prüfung ist aber hier sowohl wie bei anderen glasirten Gefäßen leicht durchführbar, indem man Essig in den Gefäßen kocht, und Schwefelwasserstoff zusetzt. Bildet sich nach dem Zusatz ein schwarzer Niederschlag, so ist die Glasur bleihaltig.

5. Kupfer- und Messinggeschirre spielen besonders in der Käserei in Form des Käsekessels eine Rolle und sind dort unentbehrlich, jedoch erfordert ihr Gebrauch peinlichste Reinlichkeit, denn sie bilden leicht Grünspan, besonders wenn stark erwärmte Flüssigkeiten in ihnen abkühlen.

6. Verzinnte Geschirre. Auch das Zinn kann unter Umständen sehr bleihaltig sein. Man beziehe die Apparate deshalb stets von einer renommirten Fabrik. Das verzinnte Eisen wird jetzt fast allgemein zur Herstellung der Eimer, Abrahmlöffel 2c. angewendet.

Drehbare Futterhäuschen für Vögel.

Der Winter naht und mit ihm für alle Liebhaber unserer gefiederten Sänger die Sorge für deren leibliches Wohl. Seit Jahren habe ich ein drehbares Futterhäuschen im Garten aufgestellt und habe stets die Freude gehabt, daß die verschiedensten Vögel sich regelmäßig an der gedeckten Tafel einfanden, um — wenn draußen alles mit Schnee bedeckt ist — ihren Hunger zu stillen!

Das Häuschen steht auf einem ca. 12 cm starken Pfahl und dreht sich in Folge der daran befindlichen Windflügel an einem an der Rückseite heraufgehenden, starken, eisernen Dorne mit dem Winde, wodurch das Verwehen des inneren Futterplatzes mit Schnee vermieden wird. Das Häuschen muß an der Rückseite verglast sein, weil in einen finsteren Raum die Vögel nicht gehen würden, ferner muß die Vorderseite starke Drahtsprossen haben, damit Tauben nicht auch zum Mahle kommen können. Es empfiehlt sich, dem Ganzen einen steingrauen Anstrich zu geben. — Uns scheint das sich von der Wind- und Schneesturmrichtung automatisch abwendende Futterhäuschen überall da als nachahmenswerth, wo eine ausgiebige Fütterung am Fenster oder an sonstigen, geschützten Plätzen nicht ausführbar ist.

Ob nun der Drehdorn wie angegeben, oder etwa an einer an dem Häuschenboden anschraubbaren Rundplatte angebracht ist, stets wird es sich empfehlen, ihn so zu construiren, daß das Häuschen vom Pfahl abgenommen werden kann. — Im Sommer mag dann der Standpfahl, umrankt von blühender Schlingpflanze, etwa einen Clematisball (von Draht) oder, wo beliebt, eine Glaskugel oder dergl. tragen. Praktisch dürfte es auch sein, wenn die Verglasung der Rückseite so angebracht wird, daß die Scheiben, zur Reinigung des Futterbodens 2c., herausgezogen werden können. — Wo eine Gefährdung durch Katzen zu befürchten ist, kann deren Heraufspringen durch Erhöhung des Standpfahles und Bewaffnung desselben mit dem bekannten, breiten Zinkblechgürtel vereitelt werden. — Für das Häuschen giebt Herr Dittrich in Reichenbach in Schles., der die Mittheilungen im Pratt. Rathgeber macht, folgende Ausmaße an: Höhe des Standpfahles 140 cm, Breite des Häuschens 100 cm, dessen Tiefe 30 cm, vordere Höhe 30 cm, hintere Höhe 23 cm. Die Windflügel (man verschraube sie besonders fest) springen 100 cm über das Häuschen vor. Wo der Pfahl etwa ausgiebig erhöht wird, hat sich natürlich der Futterspendende einen Schemel mitzubringen.

Wiener Weihnachtsgebäck.

Eine gute Mandeltorte. Für den Boden nimmt man 375 Gramm Mehl, 180 Gr. Butter, 100 Gr. Zucker und ein großes oder zwei kleine Eier, wirkt dies gut durcheinander, formt es auf ein Blech und behält die Hälfte des Teiges zurück; man macht folgende Fülle darauf: 250 Gramm Mandeln, geschält und fein gewiegt, 250 Gr. Zucker, Zimmt, 1 Eigelb, den Saft einer Citrone, alles gut durcheinander gemischt, auf den Teig gethan und den übrigen Teig darauf gelegt; der Kuchen wird mit Eiweiß bestrichen und mit zerstoßenem (nicht zu fein) Zuckerkandel bestreut und im Ofen gebacken.

Chocoladen-Schnitten. 60 Gr. Zucker, 60 Gr. Mandeln, 3 Dotter, 1 ganzes Ei und etwas Vanille, gut abtreiben, $1\frac{1}{2}$ Tafeln geriebene erwärmte Chocolade, 3 Eiweiß zu Schnee geschlagen und 15 Gramm feines Panniermehl zugleich mit einrühren, hierauf die Masse auf ein gebuttertes, bestreutes Blech streichen, kühl backen, auskühlen lassen und mit Marmelade bestreichen. 90 Gr. Vanillezucker mit $\frac{1}{4}$ Glas Wasser gut spinnen, kochend in den festen Schnee von 3 Eiweiß nebst 2 Tafeln geriebener, erwärmter Chocolade einzumischen, auf die gebackene Masse streichen und noch eine Weile in den Ofen geben.

Elisen-Schnitten. 240 Gr. Butter, 120 Gr. Vanillezucker mit dem Saft einer Citrone vermengen, abschlagen und stark messerrückendick auswalken; dieses in 2 fingerbreite, stark fingerlange Schnitten schneiden und auf dem gebutterten Blech lichtgelb backen, noch warm werden je 2 und 2 Schnitten mit Vanillemarmelade gefüllt.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.